Oecon.
1536

Oeč 1536

<36613889190018

<36613889190018

Bayer. Staatsbibliothek

Oec. 1536

Ueber die alten

Römischen Schriftsteller

von der

Landwirthschaft,

an die

Westphälische patriotische öconomische

Gesellschaft.

Von

Moritz Adolph Rump,

Mg. d. G.

Münster, 1796.

bei Franz Platvoet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Aufnahme der Dichtkunst und Mahlerey der Architectur und aller schönen und nützlichen Wißenschaften und Künste, wird nach den Anfang daß die Alten in diesen Fächern studiert worden, bestimmt; und die Fortschritte darin, werden nach der fleißigen Cultur derselben berechnet.

Die Landwirthe, haben das Studium der Alten oeconomischen Schriftsteller mehr vernachläßigt und solches den Philologen überlaßen. Sie haben geglaubt ihrer nicht zu bedörfen, da sie in chymischen und mechanischen Kenntnißen und überhaupt in der Physik und Botanik so weit vor ihnen vorausgekom-

men sind. Ihre Bücher sind auch in der Ursprache beschwerlich zu lesen, und geschickter einen Gelehrten zu martern als einen Oeconom zu unterrichten um zu unterhalten. In der Uebersetzung selbst sind sie langweilig und ermüdend, zu geschweigen, daß so viel unbrauchbares und selbst abgeschmacktes darin vorkomt.

Und doch wird das Studium der Alten, für den Oeconom kein Zeitverlust seyn; besonders für den, der die Landwirthschaft nicht bloß als einem täglichen Broderwerb betrachtet, sondern sie in ihren ganzen Umfang und in der Verbindung mit der Verfassung und den Gesetzen des Landes, der Sitten und Moralität der Einwohner, ihrers Handels und übrigen Gewerbe, und dem Verhältniß mit anderen Völkern studiert und nachforschet, was für seine Vaterländische Oeconomie beförderlich oder hinderlich ist.

Aus

Aus der Vergleichung der Alten mit den Neuerm, so wie der Fremden mit den Einheimischen entspringt die richtige Kenntniß des nützlichen und schädlichen, des mangelhaften und fehlenden.

Es ist ein alter gegenseitiger Wiederwillen und Verachtung, zwischen die theoretischen und practischen Landwirthe; diese gesteift auf ihre Erfahrungen, verwerfen alle Vorschläge und Neuerungen, womit jene oft nur zu freygebig sind.

Diese zu vereinigen gehöret mit zum Zweck der Westphälischen patiotischen öconomischen Gesellschaft. Diese glückliche Idee, die dem Stifter Ehre macht, läßt uns viel gutes für unser Vaterland hoffen; und da ich glaube, daß die Bekanntschaft mit den Alten etwas dazu beytragen kann, so hoffe ich auch, daß die Gesellschaft es mir erlauben wird, Ihr

diese wenige Blätter zu widmen, die einige leichte Züge zur Kenntniß der alten Römischen Schriftsteller und ihrer Gedanken und Vorschriften von der Landwirthschaft liefern; und nur bloß dem Zweck haben, unsere Landwirthe auf dieselbe aufmerksam zu machen.

Ich habe daher auch die darin vorkommende Uebersetzungen, unter Verzicht auf philologische Gelehrsamkeit nur leserlich für den Teutschen Leser zu machen gesucht, welches man mir ohnehin verzeihen wird, da ich mich in meiner vierzigjährigen Dienstzeit auf die Römische Litteratur zu legen, wenig Muße und Gelegenheit gehabt habe.

Mögte ein Mann von grösserer Gelehrsamkeit und Talenten, hierdurch veranlaßet werden, nach einem ausgebreiteten Plan ein ausführliches Werk, von der Landwirthschaft der Alten mit Vergleichung der unsrigen zu

liefern.

liefern, so würde er dem lesenden Landwirth gewiß ein angenehmes Geschenk machen. Solte der practische Nutzen auch nicht so groß seyn, als ich mir vorstelle, so wird es diesem doch eine angenehme Unterhaltung und Erholung seyn, beyde richtig übersehen zu können; und zugleich seine Betrachtungen darüber anzustellen, in welchem Verhältniß der Flor der Staaten mit dem der Landwirthschaft gestanden, wie sie gegenseitig die wirkende Ursachen ihrer Aufnahme und ihres Verfalls, so wie der Erhebung der Nationen und ihres Untergangs gewesen. Was Rom gewesen, und was es gegenwärtig ist. Was die Africanischen Küsten, die jetzt Nester der Seeräuber sind, damahlen waren als Mago, der Homer den alten Landwirthe, seine öconomischen Bücher schrieb, die in Rom so hoch gehalten wurden, daß der Senat sie auf öffentliche

Kosten lateinisch übersetzen ließ. Und dann was unser Vaterland gegenwärtig ist, und was es damahlen war, als jene im höchsten Flor stehende weiteifernde Nationen sich um den Vorzug stritten, und um die Herrschaft über die Welt zu kämpfen wähnten.

Richard Bradley, Professor der Botanik zu Cambridge, hat 1725. in London herausgegeben:

A Survey of the ancient Husbandery and Gardening collectet from Cato, Varro, Columella, Virgilius.

ich habe dies Werk aber, vieler Bemühungen ohnerachtet, bisher nicht erhalten können.

Cato.

Das älteste von den landwirthschaftlichen Büchern der Römer, die auf uns gekommen sind, ist das des M. Portius Cato, und auch das einzige so von seinen Schriften übrig geblieben.

Die Aechtheit dieses Werks wird selbst bezweifelt, weil die Schreibart dem großen Mann nicht angemeßen ist, und viele abergläubische Possen und Kleinigkeiten unter seine Würde, darin vorkommen.

Wir wollen uns mit der Schreibart aus der Uebersetzung einiger Stellen bekant machen; und nur bemerken, daß Cato das Buch für seinen Sohn gemacht, ihn aber nicht zugeschrieben hat.

Der Handel, (so lautet der Anfang) würde ein vorzüglich vortheilhaftes Gewerbe seyn, wenn er

minder gefährlich: und der Wucher, wenn er ehrlich wäre. Aber unsere Vorfahren haben dafür gehalten, und darnach haben sie die Gesetze bestimt, daß ein Dieb zum Ersatz des Doppelten und ein Wucherer zu Erstattung des Vierfachen verurtheilt werden müße. Hieraus ist abzunehmen, wie viel schlechter sie einen Wucherer als einen Dieb gehalten. Wolten sie auch einen braven Mann loben, so nanten sie ihn einen guten Ackersmann, einen guten Landwirth und glaubten ihm damit das vorzüglichste Lob zu geben.

Den Handelsmann, der aufmerkend und betriebsam auf seinen Vortheil ist, halte ich hoch, wenn nur, wie ich bereits gesagt habe, sein Gewerbe nicht so gefährlich und so vielen Unglück unterworfen wäre. Aber aus den Landleuten, werden die tapferste Männer und die braveste Soldaten gezogen. Ihr Gewinn ist auch der ehrlichste und dauerhafteste, er wird am wenigsten beneidet, und die sich damit beschäftigen, denken weniger unredlich. Um wieder zur Sache zu kommen, sind dies die Grundsätze die ich versprochen habe.

Wenn du ein Landguth anzuschaffen gedenkest, so überlege wohl, daß du nicht zu hitzig im Kaufe seyst, daß du keine Mühe sparest es zu besehen, und mehr als einmahl zu umgehen. Ist es gut, wird

wird es dir immer mehr gefallen, jemehr du es umgehest.

Merke dir, warum auf des Nachbars Guth, die Früchte ein fröhliches Ansehen haben; unter einem guten Himmelsstrich müßen sie fröhlich stehen. Siehe dich um, ob der Ausgang wie der Anfang seyn werde, ob der Himmel gut sey, und nicht viele Wetterschaden bringe. Ein guter Boden ist durch sein eigenes Vermögen einträglich.

Das Guth sey, wenn du wählen kanst, am Fuße eines Berges, gegen Mittag, in einer gesunden Gegend belegen, wo es an Tagelöhnern nicht fehlt, wo gute Tränken sind, in der Nachbarschaft einer beträchtlichen Stadt, des Meers oder eines schifbaren Flußes, oder einer guten und bekanten Landstraße. In einer Gegend, die die Herren nicht leicht verlassen, und es leicht bereuen, ihre Güther darin verkauft zu haben, und die gut angebauet ist.

Verachte die Wirthschaft anderer nicht leichtsinnig. Der beste Handel wird mit dem getroffen, der seine Felder und Gebäude in guten Stande hat. Siehe dich um, wenn du auf den Hof komst, ob viele Pressen und Fäßer vorhanden sind, du kanst dir darnach deine Rechnung auf das Verhältnis

der

der Früchte machen. Es mag ein gutes Zeichen seyn, wo wenig Ackergeräthe sind, du wirst es finden, daß der Acker daselbst so kostbar nicht ist, und merke es dir, daß ein Acker, so wie ein Mensch, wenn er auch viel einbringt und dagegen vieles kostet, nur einen geringen Ueberschuß liefert.

Frägst du, welches die vorzüglichste Eintheilung eines Guths sey, so will ich es dir sagen. Von hundert Husen, die du in der besten Gegend angekaust hast, wird der Weinberg, wenn der Boden weinreich ist, den ersten Platz: den andern ein bewäßeriger Garten einnehmen müßen; den dritten die Weidenpflanzung; den vierten der Oelgarten; den fünften die Viehweide; den sechsten das Getrayde-Feld; den siebenden das Schlagholz: den achten der Baumgarten; dem neunten der Eichenwald.

Sobald der Herr aufs Guth komt, und den häuslichen Schutzgott gegrüßet hat, soll er es, wenns möglich ist, denselbigen Tag umgehen kan er es nicht, ohnfehlbar den andern. Wenn er untersucht haben wird, wie der Boden bestellet ist, welche Arbeit geschehen oder nicht, wird er den folgenden Tag den Meyer zu sich fodern, und ihn befragen, was vollendet und was

noch

noch rückständig sey, ob in der Zeit genug bearbeitet worden, und ob das fehlende noch nachgeholet werden könne: Was im Weinberg, was auf dem Acker, was überhaupt beschickt worden. Wenn er das alles untersucht hat, muß er nach den Rechnungen, Arbeit und Zeit vergleichen. Scheint ihm nicht genug geschehen, und der Meyer entschuldigt sich, er habe allen Fleiß angewendet, aber das Wetter wäre nicht günstig, die Knechte unvermögend gewesen, einige wären entflohen: öffentliche Dienste wären viele gefodert; wenn er viele dergleichen und andern Ausflüchte vorbringt, so ziehe ihn über alle Dienste und Arbeiten zur Rechenschaft. Siehe nach was in der Regenzeit, bey Regenwetter vorgenommen werden können; wie viel Tage, und welche Arbeiten, die Fäßer waschen und verpichen, den Hof reinigen, Korn verfahren, Mist ausbringen, Misthaufen anlegen, Samen schwingen, altes Tauwerk ausbeßern und neues machen; Kittel und Kappen, hätte das Gesinde selbst flicken sollen. In den Feyertagen, hätten die alten Graben ausgeschlagen, die Landstrassen gebeßtrt, Gesträuche ausgeradet, der Garten gegraben, die Wiesen gereinigt, Dornen gegätet, Mehl gemahlen, alles geputzt nnd rein gemacht werden können. Dem Kranken Gesinde hätte

nicht

nicht so viel zu eßen gereicht werden sollen. Ist dies alles mit Billigkeit untersucht und ausgemacht, welche Arbeiten noch zurück sind, so sorge dafür, daß sie geschehen. Bringe die Rechnungen ins reine, von den Geld-Ausgaben, vom Getrayde, vom Futter, vom Wein und Oel, was verkauft, was verbraucht ist, und was zum Verkauf übrig bleibt.

Was erfoderlich ist, muß genommen, das übrige berechnet werden. Fehlt etwas für das Jahr, ist es anzuschaffen, was übrig ist loszuschlagen, was zu verdingen steht, zu verdingen. Welche Arbeiten gemacht oder in Verding ausgethan werden sollen, muß der Herr verordnen und schriftliche Ordre darüber nachlaßen. Den Viehstand muß er mustern, hiernächst eine Auction anstellen, Oel wenn es im Preise steht, Wein und Getreyde, so viel übrig ist verkaufen: imgleichen alte Ochsen, ausgeschoßenes Zugvieh und Schafe, Wolle, Häute, alte Wagen, altes Eisenwerk, alte und kränkliche Knechte, und was sonst entbehrlich ist. Ein Hausvater muß Verkäufer und nicht Käufer seyn.

Der Herr eines Guths, muß in der Jugend an Bestellung der Grundstücke, und erst bey reifern Alter ans Bauen denken. Er muß sich nicht

nicht viel mit Gesprächen aufhalten, sondern mit Arbeiten beschäftigen. Im sechs und dreißigsten Jahre, wenn die Flur in Ordnung gebracht ist, magst du bauen, und dan must du so bauen, daß das Guth nicht auf dem Hause, und das Haus nicht auf dem Guthe gesucht werde. In der Stadt kanst du köstbarer banen. Bauest du gut auf einem guten Guthe, wirst du dein Geld gut anlegen. Wenn du auf dem Lande bequem wohnest, wirst du oft dahin kommen: der Boden wied beßer bestellet, es wird weniger versehen werden, und du wirst mehr Früchte erndten. Das Auge des Herrn sieht mehr als aller Diener.

Sey gut gegen deine Nachbarn; leide nicht daß dein Gesinde sie beleidige. Stehst du gut mit der Nachbarschaft, wirst du deine Sachen beßer verkaufen, und deine Arbeiter und Tagelöhner beßer bedingen, und wenn du bauest, wirst du Hülfe an Hand und Spann-Arbeit und Materialien haben, und wenn dir im Wohlstande ein Unfall aufstößt, Beystand finden.

Nun folgen die Pflichten des Meyers:

Er soll gute Ordnung halten, die Feyertage in acht nehmen. Kein fremdes Guth anrühren, und das seinige wahren. Er soll die Prozeße

der

der Herrschaft fleißig betreiben, und wenn ihr jemand Schaden zugefügt hat, für die Ersetzung sorgen. Er muß das Gesinde nicht schlecht halten, nicht frieren und hungern laßen; in der Arbeit beständig üben, so wird es sich von Lastern und fremden Guth enthalten. Es wird kein böses thun, wenn der Meyer es nicht zuläßt. Läßt er es zu, so muß der Herr das nicht ungestraft hingehen laßen. Die sich im Guten auszeichnen, müßen belohnt werden; um die übrigen aufzumuntern. Der Meyer soll kein Gängeler seyn, sich beständig nüchtern halten, und nicht auf den Schmaus ausgehen: das Gesinde fleißig üben, und zu sehen, ob alles geschehen sey, was der Herr befohlen hat. Er muß sich nicht klüger dünken als sein Herr. Die Freunde seines Herrn, müßen auch seine Freunde seyn. Mit Gottesdienstlichen Verrichtungen, muß er sich nicht abgeben. Nur auf den Ackerfesten kan er auf dem Felde oder zu Hause opfern. Ohne Vorwißen seines Herrn, muß er Niemand borgen; was dieser ausgeborgt hat, muß er einfodern. Er muß kein Sath noch Brodkorn, kein Mehl, Wein oder Oel ausleihen. Zwey oder drey Familien mag er haben, bey denen er borget, und denen er leihet; und nicht darüber. Er muß oft mit dem Herrn rechnen: Arbeits-

leute,

leute, Tagelöhner annehmen, nur für einen Tag bedingen; ohne Vorwißen der Herrschaft nichtes kaufen, und ihr nichtes zu verhelen suchen. Er muß keine Schmarotzer halten, keine Wahrsager und Nachweiser, keine Planetensteller und Deuter fragen. Er muß die Einsath nicht beknappen, denn das bringt nur Schaden. Er muß das Ackerwerck selbst besorgen, damit er wiße, wie es geschehen muß, er muß es oft selbst verrichten, damit er thätig bleibe. Wenn er das thut, wird er wissen, was in dem Gesinde steckt, und es wird ihm williger folgen: er wird ungerne ledig gehen, und sich beßer befinden und beßer schlafen. Er muß der erste vom Lager, und der letzte darauf seyn. Er muß zusehen, ob der Hof verschloßen ist, ob ein jeder auf seiner Stelle liege, ob das Vieh sein Futter habe. Die mehrste Sorgfalt muß er für die Ochsen haben, und gegen die Hirten gefällig seyn, damit sie die Ochsen gut warten.

Sorge für gute Pflüge und Pflugscharen. Einen lockern morschen Boden pflüge nicht; betreibe ihn nicht mit Wagen oder Vieh; wenn du dich dafür nicht in acht nimst, wirst du in drey Jahren von den betriebenen Stellen nichtes erndten. Rindvieh und Ochsen müßen fleißig gestreuet, und ihre Klauen gut verwahret werden.

Verwahre Rind und Zugvieh für die Krätze, sie entstehet aus Hunger und Näße.

Sorge, daß alle Arbeit zeitig geschehe, denn bey der Landwirthschaft heißt es: Verspätest du ein Stück, bleibst du mit allen zurück. In Ermangelung des Strohes zum streuen, kan für die Schafe und Ochsen, Eichenlaub genommen werden.

Trachte sehr darnach, einen großen Misthaufen zu haben, und bewahre den Mist wohl. Breite ihn aus und zertheile ihn, wenn er ausgeschlagen wird, welches im Herbst geschiehet. Zur Herbstzeit muß der Oelbaum gewartet und gedünget; Pappeln, Ulmen und Eichenlaub zur rechten Zeit, wenn es noch nicht allzutrocken, zum Futter für die Schafe eingebracht werden: imgleichen; Grummet und Nachmatt, so gut getrocknet seyn muß. Nach dem Herbstregen, werden Rüben, Herbstfutter und Lupinen gesäet.

Die Vorschrift für die Meyerin, folgt hier nicht gleich, sondern erst §. 143.

Siehe darnach, daß die Meyerin ihre Pflichten thue. Du must mit der zufrieden seyn, die dir der Herr zum Weibe gegeben hat, und sie muß dich fürchten. Laß sie nicht zu üppig werden.

Ver-

Verstatte ihr nicht zu vielen Umgang mit den Nachbarinnen und andern Weibern. Sie muß keine Besuche annehmen noch geben, und nicht schlenderen gehen. Ohne Befehl des Herrn, oder der Frau, muß sie keine Gottesdienstliche Verrichtungen vornehmen, noch andern auftragen, denn den Gottesdienst muß der Herr selbst für das ganze Haus verrichten.

Sie muß reinlich seyn, den Hof allezeit rein und gekehret halten, und den Heerd täglich fegen, ehe sie zu Bette geht. An den Feyertagen muß sie einen Kranz über den Heerd hängen, und den Hausgott um gutes Gedeyen anflehen. Sie muß für Dich und das Gesinde kochen; viele Hüner halten, um viele Eyer zu haben. Gedorrete Birnen, Arlesberen und Feigen, getrocknete Trauben, eingemachte Birnen und Arlesberen, in verpichten Fäßern; Trauben und Quitten, in Krügen verwahrte, und in die Erde vergrabene Trauben und Welsche Nüße, scantinische Aepfel, und andere gemeine Sorten, die in Fäßeren aufbewahret werden; — das alles muß sie jährlich schaffen, und sorgfältig aufbewahren. Sie muß gutes Mehl zu machen, und fein zu beuteln wißen.

In allen diesen, ist gewiß nichtes unter der Würde des großen Mannes. Gesunder richtiger

Verstand, genaue Sachkentniß, biederer Sinn, Ernst und Gutmuthigkeit, Strenge und Billigkeit, Patriotismus scheinen allenthalben ungesucht durch.

Die Nachläßigkeit selbst, und das ungekünstelte im Styl, muß uns überzeugen, daß der alte Cato geschrieben hat, der nicht schrieb um zu schreiben, sondern seinen Sohn zu unterrichten. Seine öconomische Regelen, sind genau und richtig, seine Anschläge bis auf den letzten Nagel ausgeführt.

Der Hausvater, war bey den Römern Priester in seinem Hause, es muß uns also nicht wundern, daß Cato religiöse Sachen, mit den öconomischen gemischet hat; die Menschen haben in allen Ländern und zu allen Zeiten, Aberglauben oder Unglauben genant, was mit ihren Meinungen nicht einstimmig ist. Man mag unsern Alten also abergläubisch nennen, dadurch geht von seinem Werth nichtes verlohren. Vielleicht ist es aber dem Leser nicht unangenehm, ihn von dieser Seite kennen zu lernen, darum wollen wir noch einige Stellen ausheben.

Das Opfer für die Ochsen, must du zur Zeit der Birnblüte bringen, dann kanst du im Frühling anfangen zu pflügen. Du must es

auf

auf diese Art zubereiten. Dem Jupiter bringe eine Schale mit Wein, so viel dir gut dünkt: die Ochsen aber und die Hirten, die das Opfer bringen, müßen den Tag Feyer haben. Beym Opfern must du so sprechen: Jupiter, dir bin ich dies Opfer schuldig, das Dir in meinem Hause meine Familie in dieser Schale bringt; laß es Dir gefällig seyn. Zwischenin must du deine Hände waschen, und dann den Wein vorsetzen: Jupiter, dem ich dies Opfer bringe, laß es Dir gefallen, laß Dir diesen Wein angenehm seyn. Du kanst auch der Vesta opfern, wenn du willst. Das Opfer für den Jupiter, ist gebratenes von zahmen Vieh, und Wein in einem reinlichen Krug: du must das, ohne es zu berühren, heiligen. Hernach, wenn das Opfer verrichtet ist, kanst du Hirse, Korn, Lauch oder Linsen säen. Das Gebät für die Erhaltung der Ochsen, muß folgender Gestalt verrichtet werden. Dem Silvan wird bey Tage geopfert, und auf jeden Ochsen drey Pfund Spelzmehl, vier und ein halb Pfund Speck, vier und ein halb Pfund Fleisch genommen; welches alles in ein Faß geschüttet wird. Der Wein ebenfalls in ein Faß. Diese Gottesdienstliche Verrichtung, kan sowohl ein Sclav, als ein freyer Man verrichten. So bald sie gesche-

 hen

hen ist, muß auf der Stelle das Mahl verzehrt werden. Ein Frauenzimmer darf nicht dabey kommen, auch nicht zusehen, wie es gemacht wird. Ein solches Opfer kan alle Jahr ein mahl geschehen.

Bevor du die Erndte anfängst, sollst du ein Schwein opfern, auf diese Art: der Ceres wird, ehe die Früchte eingefahren werden, ein Mutterschwein, Mehl, Weitzen, Spelz, Bohnen und Rübesamen gebracht; Janus, Jupiter und Juno, werden mit Weyrauch und Wein angebetet. Ehe das Mutterschwein geschlachtet wird, sollst du dem Janus, sein Opfergericht so vortragen: Vater Jane! bey diesem Opfer bitte ich Dich demüthig, daß Du mir gnädig seyn wollest, meinen Kindern, und meinem Hause. Dem Jupiter sollst du es auf diese Art vorsetzen, und hn anflehen: Vater Jupiter! ich bitte Dich durch dieses Opfer sey mir gnädig, mir und meinen Kindern, meinem Hause und Familie. Hernach setzest du dem Janus, den Wein, also vor: Vater Jane! so wie ich Dich beym Opfergerichte angeflehet habe, bitte ich Dich, laß Dir auch diesen Wein angenehm seyn. Und dem Jupiter: Nim Jupiter mein Opfergericht, nim den vorgesetzten Wein gnädig an. Alsdenn schlachte das Opferschwein. Sobald die Einge-

weide

weide zerlegt sind, bereitete dem Janus sein Opfergericht, und flehe ihn an, wie vorhin. Dem Jupiter bereite auch sein Opfer, und rufe ihn an wie vorhin. Gieb auch dem Janus seinem Wein, und dem Jupiter seinem Wein, wie zuvor bey Ueberreichung des Opfers geschehen war. Hernach reiche der Ceres die Eingeweide und ihren Wein.

Bey Auslichtung eines Gehölzes, muß nach römischer Weise, ein Schwein zum Sühnopfer auf diese Weise gebracht, und das Gebät also gefaßet werden: Bist du ein Gott oder Göttin der dies geheiligt ist, und der ich um deswillen ein Opfer schuldig bin, so bitte ich, verstatte es, was ich thun oder zu thun heißen werde; darum bringe ich dies Schwein zur Sühne, und flehe dich an, daß du mir gnädig seyn wollest, mir und meinem Hause, meiner Familie und Kindern. So laß dir das Opfer dieses Schweins angenehm seyn.

Wenn du Graben willst, muß du ein neues Sühnopfer auf die nemliche Art bringen; und das Gebät wiederholen so oft du zu arbeiten wieder anfängst. Hast du wegen öffentlicher oder häuslicher Feyer die Arbeit eingestellt, mußt du das Opfer erneuern.

Den Acker zu weihen, muß du das dreifache Opfer *) herumtragen laßen. Unter göttlicher Obhut und in Erwartung eines guten Ausgangs, befehle ich dir Manius, daß du dies dreifache Opfer, auf meinen Grund und Boden und Aecker, auf alle und jede Theile wo du es gut findest, bringen und herumtragen und besorgen sollst, daß sie geweihet werden. Den Janus und Jupiter sollst du zuvor mit einem Weinopfer anrufen, und dann so sprechen: Vater Mars! ich bitte dich und flehe dich an, daß du mir gnädig seyn wollest, mir und meinen Hause, und meiner Familie; darum habe ich dies dreyfache Opfer, auf meinen Grund und Boden und Aecker, herumtragen laßen. Wende von uns ab, alle bekante und unbekante Krankheiten, Miswachs, Verwüstung, Unglück und Ungewitter. Gieb den Früchten, dem Getrayde, dem Weinstock und den Pflanzen, Wachsthum und gutes Gedeyen. Bewahre die Hirten und die Heerden. Schenke mir Heil und Gesundheit, mir und meinem Hause und Familie. Darum habe ich dir von säugenden Thieren dies dreyfache Opfer gebracht, um meine Gründe und Aecker zu weihen; laß es dir gefällig seyn.

*) Dies aus einem Ferken, Lamm und Kalb, bestehende Opfer, wurde mit einem zusammen gesetzten Worte Suovetaurilia genant; das sich nicht übersetzen läßt.

seyn. Vater Mars! nim dies mein Opfer von drey Säuglingen gnädig an: zugleich lege das Holz mit dem Meßer zurecht, halte den Opferkuchen bey der Hand, und dann richte an. Unterm schlachten des Ferkens, des Lamms und des Kalbs, muß du sprechen: laß dir das schlachten dieser Opferthiere gefällig seyn: aber den Mars darfs du nicht nennen, auch das Lam und das Kalb nicht. Geht es mit dem Opfer nicht recht günstig, so muß du diese Worte sprechen: Vater Mars! wen dir in jenem Opfer der drey Säuglinge etwas nicht angenehm und nicht genugthuend ist, so laß dich durch dieses versöhnen. Ist es ein oder zweymahl zweifelhaft, so sprich diese Worte: Vater Mars! ist dir jenes Ferken nicht angenehm noch genugthuend, so laß dich durch dieses versöhnen.

Nun folgt ein sympathetisches Stück, wobey du nicht lachen darfst.

Wenn du etwas verrenket hast, kanst du es mit diesem Liedchen heilen. Nim ein grünes Rohr vier oder fünf Fuß lang. Zerspalte es in der Mitte von einander. Laß zwey Menschen es an den Hüften halten, und fange an zu singen: IN ALIO S. F. MOTAS VÆTA DA RIES DARDARIES ASTATARIES DISSUNAPITER, so lange bis sie zusammen gekommen sind.

Wirf da, wo sie zusammen gekommen sind, und wo eins das andere berührt, ein Eisen darauf. Hier nim es in die Hand und schneide es rechts und links ab. Binde es auf das verrenkte oder auf den Bruch, es wird genesen. Du muß aber täglich singen: IN ALIO S. F. VELLUXATO; oder so HAUT HANAT HAUT ISTA PISTA SISTA DOMIABO DAMNAUSTRA; oder auch auf die Weise HUAT HAUT HAUT ISTA SISTAR SIS ARDANNABON DUNNAUSTRA.

Item eins wieder den Wolf.

Wenn du ausgehest, steck dir ein Zweiglein pontischen Wermuth in den Popo.

Noch eine Weinprobe.

Um zu wißen, ob Waßer im Wein sey, soll man ihn in ein Geschirr von Epheu schütten; der Wein brauset heraus, und läßt das Wasser zurück.

Wir wollen zur Ehre des großen Mannes annehmen, daß diese und mehr ähnliche Stücke von dem Meyer zugesetzet worden, welches nicht unwahrscheinlich ist, da das Buch blos zum eigenen häuslichen Gebrauch vor und nach zusammen gesetzt zu seyn scheint, daher auch keine Folge und Ordnung der Materien darin zu finden ist. Und

so

so mag es wohl nicht ganz vom Cato selbst seyn, obzwar es darum nicht unächt oder von einer spätern Hand ganz oder zum Theil untergeschoben ist.

Kohl war das Wunderkraut des Alten, und sein wahres Polychresticum. Kohl, sagt er, geht über alle andere Kräuter. Gekocht oder roh gegeßen, befördert er die Verdauung ungemein. Roh wird er in Eßig getunkt. Er öfnet den Leib und treibt den Urin. Wenn du auf einen Schmaus recht viel trinken und gut eßen willst, so iß vor der Mahlzeit rohen Kohl mit Eßig, so viel du Lust hast: Nach der Mahlzeit nim wiederum etwa fünf Blätter; dann wird dir seyn, als wenn du nichtes getrunken oder gegeßen hast, und du wirst saufen können, so viel als dir nur beliebt.

Dies Recept, mögte für den ersten der Sittenrichter nicht anständig scheinen, aber es gehört zum Lob des Kohls. Er empfiehlt ihn ferner, als das beste Purgiermittel, wieder die Colik und Strangurie, und erklärt darauf, die Arten und Natur des Kohls: alle Haupttugenden die in ihrer Mischung die Gesundheit befördern und verbeßern; warm, trocken, feucht, süß, bitter, scharf; alle diese Sieben sind im Kohl vorhanden.

Die erste Sorte wird der leichte genannt, er ist groß, von breiten Blättern und starken Stengel.

Der

Der andere der Krause, Petersilienkohl genannt, ist schön von Art und Ansehen, und zur Cur beßer als der vorige. Die dritte Art, der milde genant, mit kleinen Stengeln, ist der zarteste und schärfeste, und deßen Saft subtil und heftig. Von allen Kohlarten, ist dieser in der Medicin der wirksamste: du kanst ihn auf alle Wunden und Beulen, zerrieben auflegen; er reinigt alle Schwüre, und heilt sie ohne Schmerzen.

Das Register der Recepte die noch folgen, ist lang; für Geschwulst, für stinkende Wunden und Krebsschaden; für Verrenkung, für Geschwüre in der Frauen-Brüste; auch für Geschwüre, bey Knaben und Mädchens; für Flüße am Haupt und an den Augen; für schwarze Galle, schwellen der Milz, Herzweh; für Leber, Lungen und Eingeweide; für Gliederschmerzen; für die Schlaflosigkeit, die Brühe, besonders für schwache Leute: kleine Kinder damit gewaschen, werden nie schwach, trübe Augen klar werden: Haupt und Nackenschmerzen verschwinden; für die Mannsucht, der Weiber; für fistulöse Schaden; für den Polypus in der Nase; und endlich für die Krätze.

In den ersten dreyhundert Jahren, der Republik; waren keine Aerzte in Rom. Seit deren Erscheinung, hat der Kohl die Wirkungen seiner

sieben

sieben Hauptttugenden verlohren, und sie werden ihm solche gewiß nicht wieder verstatten.

Spätere Schriftsteller, führen verschiedene Stellen von unseren Cato an, die in seinem Buche nicht zu finden sind, woraus ein anderes Argument für deßen Unächtheit gezogen wird. Dies kan aber doch nur eine schwache Vermuthung bringen; da dergleichen Stellen, Reden seyn können, die von andern aufgeschrieben, oder als Spruchwörter auf die Nachkommen gekommen sind. Es giebt aber den sichern Beweiß, daß er bey den Landwirthen der folgenden Zeiten, beständig in Authorität geblieben, der Spötterey en des Varro ungehindert, die er über einige der angezogenen Stellen macht.

Darum wählte ihn Cicero ein glückliches Alter zu schildern, weil das ruhige Landleben für das Alter das glücklichste ist; Keiner konte beßer aus Erfahrung und mit Ueberzeugung alle Vorzüge erzählen, die ein biederer Greis auf dem Lande genießt, als Cato: Wie erquickend es sey, sich in der Sonne wärmen, und im frischen Schatten, kühlen zu können: Keiner natürlicher, die stillen sanften Freuden schildern, die der Alte empfindet; wenn er das Aufblühen der Wiesen, das Sproßen des Weinstocks, das Keimen und Grünen der Sathen, und von diesem allen das tägliche Zunehmen ansiehet:

Wie

Wie sich bey der Uebersicht des Ueberflußes, den ihm eine ergiebige Landwirthschaft gewährt, sein Herz über die grämliche Sorgen, die den alten Theurung und Bankrotte fürchtenden Wucherer benagen und verzehren, erhebt und höher erhebt, weil dieser Reichthum nicht für ihn allein, sondern für das Gemeinewesen mit ist.

Varro.

M. Terentius Varro, Cicero's Zeitgenoße und Vertrauter, schrieb in seinem achtzigsten Jahre sein Buch von der Landwirthschaft, davon er den ersten Theil der Fundenia seiner Gemahlin gewidmet hat.

Er hat es in drey Abschnitte abgetheilt. 1) Vom Ackerbau; 2) Von der Viehzucht; 3) Von der Hofweide. Er hat sich aber über mehr andere Materien ausgebreitet. Sein Vortrag ist Dialogisch. Die redende Personen disputiren über die Fragen, die sie unter einander aufwerfen, nach Art der Akademie. Er schreibt als ein Gelehrter, und liefert gleich anfangs den Catalog, von einer großen Bibliothek, griechischer, römischer und

punischer Schriftsteller, die über die Landwirthschaft geschrieben haben. Sein Styl fällt bisweilen ins gesuchte und spielende.

Gewiß, sagt Fundanius, ein anderes ist die Weide, und ein anderes der Ackerbau, aber sie sind beyde verwandt. So wie die rechte Flöte, eine andere ist als die linke, jedoch so verbunden, daß die eine zum Stück die Prima angiebt, die andere die Seconda. Und du magst hinzusetzen, daß das Hirtenleben den ersten Ton angiebt, und das Ackerleben secundirt, nach dem Hochgelehrten Dicaearchus, der uns beschrieben hat, was für eine Lebensart anfänglich die Griechen geführt, da die Menschen noch blos Nomaden waren, und so wenig zu pflügen, als Bäume zu pflanzen und zu behandeln wusten; und daß sie aus den niedrigen Ton den Ackerbau einzuführen, angefangen. Du Spielman, versetzte Agrius, raubst nicht allein dem Herrn sein Vieh, sondern auch den Knechten ihr Antheil für das weiden, und zugleich hebest du unsere Ackergesetze auf, welche verordnen, daß auf einen sprossenden Acker nichtes geweidet werden soll, was von der Ziege gebohren ist, der die Astrologen am Himmel ihre Stelle nicht weit vom Ochsen angewiesen haben. Es ist aber die Frage Agro, fiel Fundanius ihm ein, ob das hievon zu verstehen ist? da es in den Gesetzen auch

heisset:

heisset: einiges Vieh. Nemlich, einiges Vieh ist für die Sathen schädlich und giftig, als das was du Ziegen nennest; denn die verderben alle Sathen durch ihr abnagen, und den Weinstock und Oelbaum nicht minder. Daher wird aus entgegengesetzten Ursachen, einer Gottheit ein Opfer aus den Ziegengeschlecht gebracht, einer andern aber keines, weil diese Abscheu hat sie zu sehen, und jene an ihrem Sterben die Augen weidet. Also werden dem Vater Bachus, Ziegenböcke geschlachtet, um ihre Sünden mit dem Kopfe zu büßen. Der Minerva, wird aber wegen des Oelbaums, nichtes was aus dem Geschlechte der Ziegen gesproßen, geopfert, weil dafür gehalten wird, daß er von ihren Biß unfruchtbar wird, indem ihr Speichel den Früchten giftig ist. Licinus. Darum werden sie auch zu Athen, auf das Schloß gar nicht eingelaßen, außer nur dasmahl, wenn sie geopfert werden, damit der Oelbaum, der hier zuerst entsproßen seyn soll, von keiner Ziege berührt werde. Und ich behaupte, daß kein Vieh zum Acker gehört, als blos dasjenige, durch deßen Hülfe er beßer bestellet wird; nemlich solches, das zusammen gespannt zum pflügen gebraucht wird. Agrasius sagte, wenn dem so wäre, wie soll man das Vieh von Ackerbau absondern, da uns die Heerden den Dünger verschaffen müßen? Also versetzte Agrius,

ist

ist es doch nur eine geringe Sache, wofür die Heerden auf den Aecker gehalten werden sollen. Aber hierin steckt der Irthum, daß ein Viehstand auf den Acker gehalten werden kann, und dem Acker doch keinen Vortheil bringt, welches zu vermeiden ist, denn sonst müsten auch andere vom Ackerbau ganz verschiedene Sachen darauf gehalten werden z. B. Weber-Knütter und andere Künstler. Laßt uns also, sagt Scrofa, vom Ackerbau die Weidereyen und was sonst nicht dazu gehört, absondern. Warum sollte ich nicht die Vorschriften der Sasernen Vaters und Sohns folgen, und mit ihnen annehmen, daß die Töpferey mehr zum Ackerbau gehöre als Silbergruben und Kuxen anderer Metalle die auf den Ackergründen gefunden werden? Aber die Topferey gehört eben so wenig zum Ackerbau, als Stein- und Sandgruben. Es muß also beym Ackerbau nur dasjenige getrieben werden, was sich dabey schickt und ihm Vortheil bringt. So können selbst, wenn der Acker an der Landstraße an einer guten Paßage liegt, Schenken angelegt werden, die wenn sie auch einträglich sind, doch als ein Pertinenz des Ackerbaues zu betrachten sind, obzwar wenn vom Acker oder von den Früchten des Ackers Rechnung abgelegt wird, nur das in Einnahme

kommt, was aus der Erde zum Verbrauch gezogen ist.

Hier nahm Stolo das Wort auf; Du beneidest einen so großen Schriftsteller und tadelst die Topfereyen um ihn durch zu ziehen, in dem du vortrefliche ganz eigentlich zum Ackerbau gehörige Sachen übergehst, um sie nicht zu loben. Scrofa lächelte, weil er die Bücher recht gut kannte und verachtete, und Agrasius der sie zu kennen glaubte, bat den Stolo, daß er seine Meynung davon sagen möchte, der darauf anfieng. Er schreibt, wie man die Wanzen vertreiben soll, auf diese Art: Nim Schlangengurken, setze die in Wasser und besprenge damit was dir beliebt, es werden keine dahin kommen: Oder nimm Ochsengalle mit Eßig vermischt und beschmiere das Bette damit. Fundanius sahe den Scrofa an und sagte, er hat doch Recht gehabt, daß er dies mit zum Ackerbau gerechnet hat. Ja wahrhaftig versetzte der, so gut als wenn er lehrt, wie man, um einen Menschen kahl zu machen einen bleichen Frosch in Wasser bis auf ein drittel einkochen und damit den Leib beschmieren soll. Ich will aber lieber sagen, was in diesem Buche für die Gesundheit unsers Fundanius enthalten ist, denn seine Füße pflegen ihn oft zu schmerzen und die Stirne runzlich

lich zu machen. O mein lieber, sagte Fundanius, sage mir das, denn ich will lieber von meinen Füßen hören als wie man Beten Füße (Wurzeln) pflanzen muß. Stolo erwiederte lächelnd, ich will das mit seinen eigenen Worten thun oder wie ich es von Tarquenna verstanden habe. Wenn einem Mann die Füße anfangen zu schmerzen und er erinnert sich deiner so kannst du ihn helfen. Ich erinnere mich deiner, heile meine Füße. Die Erde soll die Pestilenz haben und die Gesundheit hier bleiben (in meinen Füssen) dies verordnet er drey mahl neun mahl zu singen, die Erde zu berühren, nüchtern zu singen. Du wirst traun, mehr Wunderdinge bey den Sasernas finden, die vom Ackerbau sehr verschieden und darum zu verwerfen sind.

Was sag ich? eben als wenn bey andern Schriftstellern nicht auch dergleichen gefunden würden. Sind denn nicht in dem Buche des großen Cato vom Ackerbau ebenfalls viele? z. B. wie man Kuchen backen, Fladen machen und Schinken salzen soll. Du meldest das rechte nicht, sagte Agrarius: Wenn du auf einen Schmaus viel trinken und brav essen willst, so iß vor der Mahlzeit rohen Kohl in Eßig getunkt und hernach etwa noch fünf Blätter.

Der andere Abschnitt, den Niger Turranus zugeschrieben, handelt von der Viehzucht.

Es ist unglaublich (sagt Varo) aber eine wahre Sache, daß in Spanien und Lusitanien am Meer in der Gegend, wo beym Berge Tagrus die Stadt Olysippus liegt, einige Stuten vom Winde empfangen, wie bey uns die Hüner deren Eyer man Windeyer nennt, aber die Füllen von solchen Stuten werden nicht über drey Jahr alt — Es ist wunderbar, was aufmerksame Hirten von den Ziegen behaupten und auch Archelaus schreibt, daß sie nicht, wie andere Thiere, durch die Nasenlöcher sondern durch die Ohren Othen holen.

Der Artikel von der Schweinezucht wird für uns intereßanter seyn.

Aber wer wird nun von den Schweinen vortragen? Die Reihe wird an den Scrofa stehen, der seinen Zunamen davon hat. Es scheint, sagte Tremellius, daß du nicht weißt, warum ich Scrofa (eine Sau) heiße. Und damit solches den übrigen gegenwärtigen auch nicht unbekannt bleibe, so wisse daß meine Familie keine Schweinenamen führt und daß ich vom Eumäus nicht abstamme. Mein Grosvater ist der erste der Scrofa, die Sau, genennet worden. Er

war

war als Quästor des Prätors Licinius Nerva in Macedonien zurückgeblieben und commandirte in dessen Abwesenheit die Armee. Der Feind glaubte eine gute Gelegenheit zu haben und that einen Angriff auf das Lager. Mein Grosvater, der die Truppen so gleich ins Gewehr brachte und vorrücken ließ, sagte hastig, die will ich werfen wie eine Sau die Ferken, und er that es: denn in diesem Treffen wurde der Feind so geworfen und gejagt, daß der Prätor Nerva zum Imperator ernannt wurde, und mein Grosvater den Ehrennamen die Sau, Scrofa, erhielt. Sonst ist weder mein Grosvater auch keiner meiner Ahnherrn Scrofa genannt, obzwar ich in absteigender Linie der siebende Tremellier von prätorischer Würde bin. Darum will ich mich aber nicht entziehen, was ich von der Schweinezucht weiß, vorzutragen.

Denn da ich mich von Jugend an, dem Ackerbau gewidmet, so ist diese Materie so wenig für mich als für Euch große Viehgelehrte geringe. Wer ist bey uns ein Landwirth, der nicht Schweine hält? und der nicht weiß, daß unsere Alten sagten, es ist ein Faullenzer oder Durchbringer, der lieber Würste vom Schlächter als eigengemachte räuchert.

Wer eine gute Heerde Schweine halten will, muß sie nach den rechten Alten und guten Schlage aussuchen. Dieser besteht darin, daß sie stark von Gliedern sind, Kopf und Füße ausgenommen, einfärbigt lieber als bunt. Wie nun hier auf bey den Ebern besonders zu sehen ist, so müssen diese über das noch stark von Nacken seyn. Eine gute Race wird nach dem Ansehen, den Stamm und der Gegend beurtheilt. Nach dem Ansehn, wenn Eber und Sau schön sind. Nach dem Stamm, wenn sie viele Ferken wersen. Nach der Gegend, wenn darin mehr grosse als kleine fallen. Der Kauf wird nach dieser Formel getroffen. Versprichst du, daß diese Schweine gesund sind, daß ich sie darauf nehmen kann, und du für den Schaden einstehest, und daß sie nicht von kranken Vieh gefallen sind? Einige setzen hinzu, daß sie durchgeseucht sind?

Zur Weide liebet dieses Vieh sumpfige Gründe, weil es sich nicht nur gerne im Waßer sondern auch im Kothe badet. Daher sagt man, daß der Wolf wenn er ein Schwein erhaschet hat, solches ans Wasser schlept, weil das Fleisch für seine Zähne zu heiß ist. Dies Vieh wird vornemlich mit Eicheln gefuttert, sodann mit Bohnen, Spelz und andern Getreyde, wodurch es nicht nur fett, sondern auch angenehm von Geschmack

schmack wird. In der That, ein Schwein kann so fett werden, daß es weder gehen noch aufrecht stehen kann; solche müssen, wenn sie fortgebracht werden sollen, auf Wagen gefahren werden. Attilius Hispaniensis kein Lügner und in vielen Sachen ein sehr erfahrner Mann, hat erzählt, daß in Spanien in Lusitanien ein Schwein geschlachtet worden, wovon dem Senator L. Volumnius ein Karbonätchen von zwey Ripchen geschickt sey, das drey und zwanzig Pfund gewogen: Und das Fleisch dieses Schweins, von der Schwarte bis auf den Knochen sey ein Fuß drey Zoll stark gewesen.

Nicht minder zu verwundern ist es, was ich in Arcadiin gesehen habe, daß ein Schwein so fett geworden, daß es nicht nur nicht aufstehen können, sondern daß auch eine Maus, nachdem sie ein Stück Fleisch herausgefressen, ein Nest darin gemacht und Jungen geworfen — Die besten und größten Schweinewürste machten die Gallier, sie brachten auch eine große Quantität Schinken, Schultern und Rippen von Schweinen nach Rom.

Die alten Römer liebten das Schweinefleisch sehr und sie machten ihre leckreste Gerichte von solchen Theilen die uns ekelt zu nennen.

Der dritte Abschnitt von der Hofweide ist den Q. Pinnius zugeschrieben. Das Wort (Pastio) muß im weitläuftigsten Verstande genommen werden, weil darunter nicht die Grasung allein, sondern überhaupt die Futterung und Mästung aller Arten Thiere, die auf einen Landguthe gehalten werden, in so weit sie nicht in dem vorigen Abschnitt vorgekommen sind, begriffen ist. Eigentlich handelt dieser Abschnitt von der Menagerie, dem Thiergarten und den Fischteichen.

Varro spielt hier wieder nach seiner Manier, mit den Namen seiner Gäste.

Ihm saß zur linken Cornelius Merula (die Amsel) aus einer consularischen Familie und Fircellius Pavo (der Pfau) ein Reatiner zur rechten. Minutius Pico (die Alster) und Petronius Paßer (der Sperling). Als Aquius Appio hinzu kam, sagte er lächelnd, du empfängst uns in deiner Menagerie unter deinen Vögeln.

Die Menagerie wird als das einträglichste Stück eines Landguths empfohlen.

Ist dir, sagte Merula, das Guth meiner Tante im Sabinischen bekannt, das 24. Meilen

von

von Rom an der salarischen Straße liegt? Was sollte es nicht? antwortete er, ich pflege da des Sommers zu Mittage und im Winter die Nacht zu bleiben, wenn ich von Reate nach Rom oder zurückreise. Nun auf diesem Guthe ist eine Menagerie, daraus auf einmahl fünf tausend Kramtsvögel das Stück zu neun Groschen verkauft sind, so daß diese allein 1875. Thaler, folglich zweymahl so viel, als dein Ackerguth von zwey hundert Morgen, eingebracht hat.

In den Menagerien wurden allerhand Vögel gehalten und gemästet, besonders Pfauen, Turteltauben, Kramtsvögel, Kricken, Enten, und sie stiegen von Zeit zu Zeit zu einen hohen Grad des Luxus.

Unsere Vorfahren hatten ihren verzäunten Hünerhof, wo sie unten Hüner für Eyer und Küken hielten und in hohen Verschlägen oder oben im Dache, Tauben. Nun heißen sie nicht mehr Hünerhöfe sondern Menagerien und die Gebäude für die Pfauen und Kramtsvögel nehmen mehr Raum ein als vormahls der ganze Hof. Eben so der Thiergarten. Dein Vater, lieber Aquins bekam daraus nur ein Häschen, denn es war nur ein kleines Feldchen eingezäunt, jetzt werden viele Hufen Landes für wilde Schweine und Rehe in Mauren ein-

geschlossen. Wer hatte vor diesen andere Teiche als von süßen Wasser und andere Fische als Mönnen und Meeraschen? Wer sagt aber jetzt nicht, daß es ihm gleich sey, dergleichen Fische oder Frösche in seinen Teichen zu haben? Sagte nicht neulich Philippus als ihm ein fürtrefflicher Hecht vorgesetzt war, so bald er ihn gekostet und ausgespuckt? Ey, wahrhaftig ich meinte, es wäre ein Fisch gewesen. Also sind zu unserer Zeit die Thiergärten bis zur Ueppigkeit erweitert und das salzige Waßer in die Teiche geleitet, so das ganze Heerden Seefische darin gehalten werden. Ist nicht darum auch Sergius Orata (Forelle) und Lucinius Murena (Lamprete) genannt? Und wem sind die lucullischen Teiche, und die des Philippus und Hortensius wegen ihrer Fürtrefflichkeit unbekannt? Lucullus hatte in der Menagerie auf seinem Landsitz in Tusculum ein besonderes Speisezimmer, wo er souper fin hielt und sich daran vergnügte, den einen Vogel gebraten, in seiner Sauce vor sich und den andern am Fenster flattern zu sehen. Varro ist nicht seines Geschmacks weil er meint, das Vergnügen einer solchen Augenweide könne das unangenehme des übeln Geruchs nicht ersetzen. Von seiner eigenen Menagerie giebt er eine ausführliche Beschreibung.

Ich habe unter der Stadt Casino einen Fluß der klar und tief in einer steinernen Einfaßung durch die Stadt fließet, der 57. F. breit ist und von einem Hofe zum andern Brücken hat, in deren Länge von 950. F. von einer Insel, die von dem untersten Fluß gebildet wird, nach den obersten geleitet, wo der andere Bach einfällt.

Hier habe ich mein Museum. Rings um die Ufer ist ein zehn Fuß breiter Spatziergang. Von diesem Spatziergang gegen das Ackerfeld hin ist der Platz für die Menagerie in zwey Theilen zur rechten und linken mit hohen Mauren eingefaßt, zwischen welche die Menagerie in der Gestalt einer Schreibtafel mit einer Kuppel, die in der Breite 48. F. hält. So weit das Gebäude eckigt ist, hat es 72. F. Länge, in der Rundung der Kuppel ist es 27. Hier ist ein Spatziergang wie auf dem äußersten Rand einer Schreibtafel abgezeichnet. Aus dem Vogelhaus, in dessen Mitte Keller sind, geht man in den Hof. Am Eingang und an beyden Seiten zur rechten und linken sind Gallerien, von den besten steinernen Säulen, und zwischenin kleine niedrige Bäumchen. Von der Höhe der Mauer, auf die Kapitäler der Säulen, und von den Kapitälern auf die Fußgestelle, sind hanfene Netze ausgespannt. Diese Gallerien sind mit Vögeln aller Arten angefüllt, denen das

Futter durch die Netze gereicht, und das Waßer in Rinnen zugeführt wird. An den Piedestall nach der innern Seite, stoßen an die Gallerien zur rechten und linken zwey verschiedene, nicht breite aber längliche Fischteiche, die auf den obern viereckigten Hof gehen. Zwischen diese Teiche ist nur ein Fußsteig zur Kuppel, die auswendig eine runde Säulenordnung hat, so wie in dem Hause des Catulus, wenn du hier die Säulen für die Wände dort nimst. Um diese Säulen ist ein angelegtes ganz mit hohen Mauren umgebenes, mit starken Bäumen, die unten Licht durchlaßen, besetztes Gehölz. Zwischen die äußere steinerne Säulen der Kuppel, und eben so viel kleinere fichtene inwendig, ist ein Raum von fünf Fuß breit. Die äußern Seiten der Säulen, sind statt der Wände, mit därmenen Netzen bespannt, um in das Gehölz und was darin vorgeht, sehen zu können, auch damit die Vögel nicht herausfliegen; die inwendige mit Vogelnetzen. Zwischen diese und jene, ist es stuffenweise so erhöhet, daß es ein Vogel-Theater dargestellet.

An allen Säulen sind häufig Kröpfe angebracht, die den Vögeln zu Sitzen dienen. Zwischen die Netze sind Vögel von allerhand Sorten, vornemlich Singevögel, als Nachtigallen und Amseln, denen das Waßer durch Rinnen zugeführt, und das Futter unter das Netz gereicht wird. Unter

das

das Piedestall der Säulen, ist eine Terraße von Steinen ein und drey Viertel Fuß hoch. Die Terraße selbst ist am Teich zwey Fuß hoch, und allenthalben fünf Fuß breit, so daß meine Gäste darauf allenthalben um die Säulen gehen können. Unten an der Terraße ist ein Teich mit einem Fuß, breiten Rand, und in deßen Mitte eine kleine Insel. Rings um die Terraße an den Schifsplatz, sind ausgehöhlte Enteufälle. Auf der Insel steht eine Säule, darin inwendig eine Achse ist, die ein strahlicht Rad trägt, das statt des Tisches dienet; auf den Rand, der sonst spitz ausgeht, hat der Tisch Höhlungen, die drittehalb Fuß weit und eine Palme tief sind. Dieser wird nur von einem einzigen Knaben, der die Aufwartung hat, so herum getrieben, daß Eßen und Trinken alles zusammen, auf einmahl aufgetragen, und jedem Gast besonders vorgesetzet wird. Wo wir zu sitzen pflegen, kommen unter uns weg Enten zum Vorschein, und schwimmen auf den Teich herum, aus dem wie ich bereits gesagt habe, der Bach in die beyde Fischteiche fällt, und die kleinen Fische gehn hin und wieder aus den einem in den anderm. Zugleich ist die Einrichtung gemacht, daß aus den Strahlen des hölzernen Cirkels oder Tisches, so wie er gedrehet wird, einem jeden Gast kaltes oder warmes Waßer zufließt. Inwendig ist an der Decke der Kuppel, ein Morgenstern

stern für den Tag, und ein Abendstern für die Nacht angebracht, die die ganze Hemisphäre durchlaufen, und die Stunden anzeigen. An eben dieser Hemisphäre, ist in der Achse eine Windrose angebracht, die auf acht Winde zeigt, wie Cyrrhestes in Athen an einer Uhr gemachet hat: Ein vorspringender Strahl, der sich aus der Achse in dem Kreyse herum dreht, zeigt inwendig an, welcher Wind draußen weht.

Appius hatte die Materie vom Thiergarten.

Er gehört als ein Pertinenz zum Guthe, und wurde vor diesen blos der Hasengarten genannt. Aber heut zu Tage werden nicht blos Hasen darin gehalten, wie vormahls auf einen oder zwey Ackerlandes, sondern selbst Hirsche und Rehe auf vielen Hufen. Man sagt Q. Fulvius Lipinus, habe auf seinem Guthe im Tarquinischen, einen Thiergarten von vierzig Hufen, darin nicht nur die erstgemeldete Thiere, sondern auch wilde Schafe eingehegt sind; und eben dieser einen noch größeren im Statonänsischen. Aber im Transalpinischen Gallien, hat T. Pompejus ein Feld zum Thiergarten eingefaßt, das auf 4000. Schritte enthält. In diesen Gehegen pflegt man auch noch Schnecken weiden, und Bienenhäuser zu haben, auch Fäßer zu setzen, darin die Ratten gemästet werden.

Die

Die Zucht und Mästung aller dieser Thiere erfodert es, daß sie eingeschloßen werden, die Bienen ausgenommen. Wem ist es auch unbekant, daß die Mauren um den Park, darin Wild gehegt werden soll, hoch und glatt überzogen seyn müßen; damit Katzen, Marder und andere Raubthiere nicht hineinkommen, und der Wolf nicht herüberspringen könne: Und daß Gelegenheiten darin seyn müßen, wo sich der Hase verbergen kan, es sey im Gesträuche oder im Kraut, und hohe Bäume, die mit ihren ausgebreiteten Aesten den Stoß des Habichts abhalten. Die außerordentliche Fruchtbarkeit der Hasen, ist bekant: den wen nur viere eingelaßen werden, ist der ganze Park in kurzen angefüllt; man findet oft, daß die Mutter zur Zeit, da sie wirft, auch schon wieder trägt, daher ihr Alter auch an der Mutter erkant wird, wie Archelaus schreibt. Man hat seit Kurzen angefangen sie zu mästen, und zu diesem Ende in Kellern oder Verschlägen einzuschließen. Es giebt ihrer drey Sorten: die erste unsere Italiänische, die vorne kurze und hinten lange Sprünge haben, oben schwärzlich unten am Bauche weiß und langöhricht sind. Von dieser sagt man, daß die Mutter trägtig rammelt und empfängt. Im Transalpinischen Gallien und in Macedonien, sind die Hasen sehr groß, in Spanien und Italien mittelmäßig. Die andere Art,

die in Gallien an den Alpen fällt, ist darin unterschieden, daß sie größtentheils ganz weiß ist. Diese kommen selten nach Rom. Die dritte Art, die in Spanien fällt, und unsern Hasen beynahe gleich aber kleiner ist, werden Kaninichen genant.

Daß man wilde Schweine in Thiergarten halten kan, und sowohl die darin gehaltene als eingefangene fett werden, ist Dir mein Axius bekant; denn auf dem Guthe, daß unser Varro hier, in Tusculum gekauft hat, hast Du gesehrn, wie nach dem Horn Schweine und Rehe zum Futter kamen, und ihnen oben aus dem Fechtsal, den Schweinen Eicheln, und den Rehen Wicken oder dergleichen zugeworfen wurde. Ich habe, antwortete er, noch mehr bey dem Hortensins auf seinem Guthe in Laurentium gesehen. Er hatte hier einen ummauerten Wald, von funfzig Joch Landes; hierin war eine Anhöhe, wo wir speiseten. Quintus ließ seinen Orpheus rufen, der als er in seinem Putz mit seinen Instrumenten angekommen war, und einen Wink um anzustimmen, erhalten hatte, ins Horn stieß, und sogleich eine solche Menge von Hirschen, Schweinen und anderen Wild zusammen lockte, daß mir dies ein schöneres Schauspiel schien, als alle andere, die auf öffentliche Kosten mit wilden Thieren gegeben werden.

Nun

Nun ist noch die Materie von der Schneckenweide, und der Rattenmästung übrig, die nach der Meinung des Axius nicht sehr intereßant ist; weil sie keinen Vortheil bringt.

So geringe ist sie doch nicht, als Du sie schätzest, sagte Appius, wenn nur ein bequemer Ort unter freyen Himmel dazu genommen wird, der ganz mit Waßer vorsichtig eingeschloßen werden muß, damit Du nicht, wenn Du die Brut suchen willst, die Alten suchen müssest. Sie müßen, sage ich, vom Waßer eingeschloßen werden, damit es nicht nöthig sey, einen eigenen Aufpaßer für die Flüchtlinge zu halten. Der bequemste Ort ist, wo sie für die Hitze der Sonne, und für die Kälte des Reifs gedeckt sind. Wenn dieser nach der natürlichen Lage nicht zu haben ist, wie es in einer flachen Gegend selten der Fall ist, und wenn kein schattigter Platz zu haben ist, so wie unter Felsen oder Bergen, deren Fuß von einem See oder Fluß benetzet wird, muß eine künstliche Cascade angelegt werden vermittelst eines gezogenen Canals, darin die Röhrchen angebracht sind, die das Waßer auf irgend einen Stein ergießen, und weit umher verspritzen. Die Schnecken brauchen wenig Kost und keine Aufwartung, sie finden allenthalben wohin sie kriechen ihre Nahrung, im Hofe und an den Wänden, wenn das Waßer sie nur nicht hindert, und so können sie sich auf ihre

Fettweide bis sie zu Markte kommen, wohlfeil unterhalten, indem ihnen nur wenige Lorberblätter und etwas Kleye ausgestreuet wird. Selten weiß der Koch, ob er die Schnecken todt oder lebendig kocht. Es giebt ihrer vielerley Arten, als die kleinen weissen, die aus den reatinischen kommen; vorzüglich die aus Illyrien eingebracht werden, und die mittelmäßigen die aus Africa kommen. Ich will hiermit nicht sagen, daß sie denen, die in hiesigen Gegenden fallen, so sehr ungleich sind, denn es giebt dort auch sehr große, und in Africa selbst so große, daß in das Gehäuse achtzig Hälfgen geschüttet werden können, sie werden die solitannischen genant, also sind sie in allen Ländern nur vergleichungsweise groß oder klein zu nennen. Sie vermehren sich unendlich. Die Jungen sind klein und von weichen Gehäuse, das sich aber mit der Zeit verhärtet. Wer ihnen große Inseln einräumt, wird großen Vortheil davon ziehen. Man pflegt sie auch in Töpfen zu mästen, die mit Mostsaft und Mehl beschmieret und mit Löchern versehen sind, die ihnen den Durchgang verstatten und die Luft durchlassen, hierin mästen sie sich sehr.

Mit dem Behältniß für die Ratten, verhält es sich umgekehrt, denn diese müssen nicht von Wasser, sondern in Mauren eingeschlossen seyn, die von leichten Steinen gebauet oder inwendig glatt überzogen

zogen seyn müssen, damit sie nicht herausschleichen können. Es müssen kleine masttragende Eichen darin seyn und wenn keine Mast ist, ihnen Eicheln und Kastanien zugeworfen werden; sie müßen geräumige Hölungen, darin sie ihre Jungen werfen, und nur weniges Waßer haben, denn sie brauchen davon nicht viel und lieben trockene Plätze. Sie werden in Fäßern von Töpferarbeit, auch in den Städten, gemästet Diese sind aber ganz anders als andere Fäßer eingerichtet, denn an den Seiten sind Furchen und Löcher gemacht, darin ihnen das Futter gebracht wird, Eicheln, Welschenüße oder Kastanien. In diesen finstern Wohnungen werden sie fett.

Varro erhebt die Vortheile von seiner pastio villatica sehr. Aber es wird immer ein Rom in der Nähe, wie es zu seiner Zeit war, vorausgesetzet werden müßen, wenn der Thiergarten, die Schneckenweide und Rattenmästung einen Landwirth bereichen sollen. Die Bienenzucht wird auch hierhin gerechnet, und zuletzt die Fischteiche, daran vieles verschwendet wurde.

Varro sagt, Q. Hortensius habe mehr auf seine Barben zu Baules, als er selbst auf seine kostbare Esel zu Rosea verwandt, und sich um einen kranken Fisch weit mehr als um einen kranken Be-

dienten

dienten bekümmert. Aber L. Lucullus, der mit dem Neptun wetteifern wollte, übertraf ihn weit in der Verschwendung. Er ließ Berge durchgraben und durch verschiedene Kanäle das Meer in seine Teiche einleiten und wieder auslaufen, damit er seine geliebte Fische erfrischen und bey starker Hitze auf eine kühle Weide bringen können, wie die Heerden in Apulien.

Also war es damals für den Lucullus ein geringes, Berge zu versetzen und fruchtbare Ebenen in Meere zu verwandeln, und die heilige Väter können jetzt mit allen ihren Anstrengungen, die pontinische Sümpfe nicht trocken machen.

Columella.

Von L. Junius Moderatus Columella, sind zwölf Bücher von der Landwirthschaft, das vollständigste Werk das Wir davon haben, auf uns gekommen: sie sind alle mit vielen Fleiß und großer Gelehrsamkeit ausgearbeitet, und das zehnte über den Gartenbau, selbst in Versen geschrieben.

Ich höre, sagt er in der Einleitung, oft die vornehmsten unserer Stadt, bald über die Unfruchtbar-

keit unsers Bodens, bald über das Wetter klagen, das seit vielen Jahren den Früchten beständig ungedeylich gewesen. Andere die diese Klagen nach der Vernunft mildern wollen halten dafür, der Boden sey durch die ehemalige allzugroße Fruchtbarkeit entkräftet und erschöpft, und könne nun den Sterblichen ihre Nahrung in dem vormaligen reichen Maaße nicht mehr liefern. Ich halte dies Silvin, von der Wahrheit sehr weit entfernt, denn man muß nicht denken, daß der Erdboden, dem der Urschöpfer eine ewige Fruchtbarkeit geschenket hat, an der Unfruchtbarkeit, als an einer Seuche erkranket sey, und es wäre unvernünftig zu denken, daß die Tellus, die eine göttliche ewige Jugend erhalten hat, und die gemeinschaftliche Mutter aller Geschöpfe des Erdbodens genant wird, weil sie alle erzeugt hat und ferner erzeugen wird, wie ein Menschenkind älteren könne.

Ich glaube auch keinesweges daß wir das der Ungedeylichkeit des Wetters sondern unserer eigenen Schuld zuschreiben müßen, indem wir den Acker, den die besten unserer Vorfahren selbst besorgten, den schlechtesten Knechten als Schinder ihn zu strafen, überlaßen.

Man kann sich nicht genug verwundern, daß die welche die Redekunst lieben, sich so sehr bemühen, nachahmenswürdige Redner zu halten, die

sich auf die Meß und Rechenkunst legen, gelehrte Lehrer, die Musik und Tanz lieben, geschickte Meister in dieser Kunst, die bauen wollen Architecten und Zimmerleute, Schiffreh der kündige Botsleute, die Krieg führen wollen, erfahrene Soldaten, und um nicht alle und jede Gewerbe durchzugehen, daß ein jeder für dasjenige das er treiben will, den erfahrensten Meister anschafft, und der seinen Geist und Herz zur Tugend bilden will, unter den Weisen einen Führer und Lehrer sucht, daß sage ich der Ackerbau allein, der der Weißheit so nahe und gleichsam mit ihr verwandt ist, weder gelehrt noch gelernt wird. Ich habe es nicht nur gehört, sondern selbst gesehen, daß nicht nur, wie ich eben gesagt, Schulen für die Rhetorik für die Geometrie und Musik gehalten werden, sondern auch, welches mehr zu verwundern ist, Meister für die verächtlichsten Thorheiten, Köche die die Speisen für die Schlemmer leckerhafter Würzen oder die Gerichte mit mehr Ueppigkeiten auftragen, Putzmacher und Friseurs. Für den Ackerbau kenne ich weder Lehrer noch Schüler. Mögten aber auch in der Stadt Profeßoren für vorbenannte Künste erfoderlich seyn, so würde doch ohne sie das Gemeinwesen jetzo eben so gut als vor diesen bestehen, denn ohne Poßenkünste und Zungendröscher sind in vorigen Zeiten Städte glücklich gewesen und werden es

in

in den künftigen seyn, aber ohne Ackersleuten können die Menschen kein Bestehen nach Nahrung haben, das ist ausgemacht. Um so mehr ist es erstaunlich, daß auf die Sachen, die für unsern Körper und zum Nutzen des menschlichen Lebens, die nothwendigsten sind, zu unserer Zeit am wenigsten verwendet wird und daß das Gewerbe mit dem wir ohne das mindeste Unrecht unser Vermögen erhalten und vermehren können, am meisten verachtet wird. Denn die übrigen lassen sich mit der Gerechtigkeit nicht gut vereinigen, sondern sind ihr vielmehr zuwieder, man mögte dann behaupten wollen, es sey gerechter im Kriege Beute machen, darin man doch nichtes als fremdes Guth und Blut erwerben kann. Oder ist dem verhaßten Kriege die Gefahr des Handels und der See vorzuziehn, da wieder die Ordnung der Natur der Mensch, für das veste Land gebohrn, sich zum Spiel des Meers und der Winde, den Wellen anvertraut und wie ein Zugvogel nach entlegene Gestade ziehet und fremde unbekannte Länder durchirrt? Oder ist der Wucher vorzuziehen, denn auch die hassen denen er zu nutzen scheint? Aber ist es nicht ein einträgliches Gewerbe, das hündische, wie es unsere Alten nannten, einen jeden Reichen auf der Straße anzubellen und die Nichtschuldigen zu plündern, welches gegen die Schuldigen von unsern Vorfahren nachgesehen

 ward

ward und von uns in der Stadt und auf dem Markte selbst verstattet wird. Oder sind die lügenhafte Bemühungen eines Gratulanten ehrbahrer, der einigen Gewinn zu erhaschen um die Thüren der Großen schleicht und durch sein Geräusch seinem Gebieter einen glücklichen Schlaf zuwünscht? Aber die Bediente würdigen ihn nicht, die Frage nach dem hohen Wohlbefinden zu beantworten. Oder ist der glücklich zu schätzen, der von dem angebundenen Thürhüter so oft zurückgescheucht unablässig bis in die späte Nacht vor der Thüre eines ungeneigten Gönners liegt und unter dem Gespötte des losesten Gesindes Aemter und Titel bettelt und sein väterliches Vermögen verschwendet, denn nicht durch niedriges Kriechen, sondern durch Geschenke werden Ehrenstellen erhalten. Sind nun diese und ähnliche Thorheiten zu meiden, so bleibt für einen freyen und rechtschaffenen Mann kein anderer Weg sein Vermögen zu verbessern als durch den Ackerbau.

Die Alten waren mit den theorethischen Regeln zwar wenig bekannt, weil sie aber selbst ihr Erbe bestelleten, so litt ihre Wirthschaft darunter nicht viel, denn ihr Fleiß ersetzte die Unkunde der Theorie und da es auf ihren eigenen Vortheil ankam, wollten sie in ihren Ackergeschäften ihr ganzes Leben durch nicht unwißend bleiben und waren so viel eifriger darum bemüht. Gegen-

Gegenwärtig da wir uns zu fürnehm halten unsere Güther selbst zu bestellen, bekümmern wir uns eben wenig um einen erfahrnen Meyer, oder um einen fähigen thätigen Mann der was er noch nicht weiß, bald erlernen könnte; haben wir ein kostbares Guth angekauft so suchen wir aus dem Haufen der Lackayen oder Sänftenträger den abgetriebensten ältesten schwächesten aus, ihn auf den Acker zu versetzen. Da doch zu deßen Bearbeitung ein Mann von blühenden Alter erfodert wird, der vermögend ist, die Arbeit auszuhalten. Oder ein Herr von geringern Vermögen setzet einen Taglöhner, der auch bald mit dem Taglohn, das ihm nicht gnug einbringt unzufrieden seyn wird, zum Verwalter der Geschäfte, wovon er nichts versteht.

Wenn ich das so sehe und bey mir überdenke und überlege, wie aus einer einstimmigen Verachtung die Landwirthschaft so schändlich verartet sey, fürchte ich oft, daß sie als etwas schändliches und unehrbares angesehen werde, deßen sich, ein honetter Mann schämen muß. Allein da so viele Schriftsteller darin übereinkommen, daß die Feldarbeit bey unsern Vorfahren rühmlich gewesen, daß Cincinnat, der Befreyer, des mit seiner Armee belagerten Consuls zur Dictatur berufen, diese angenommen, und den Pflug mit dem er beschäftigt

 war,

war, verlaßen und nach erfochtenen Sieg, die Fasces geschwinder wieder niedergelegt als er sie angenommen habe, und zu seine Ochsen und vier Joch Acker, sein ganzes väterliches Erbe zurückgekehrt sey. Daß auch Fabricius und Curius Dentatus, der erste nachdem er den Pyrrhus aus Italien vertrieben, der andere nachdem er die Sabiner bezwungen, den eroberten Acker, wovon jedem bey der Theilung sieben Joch zugefallen, eben so sorgfältig angebauet, als tapfer sie ihn erworben hatten.

Da ich, um nicht zur Unzeit alle Fälle einzeln durchzugehn, sehe, daß so viele andere berühmte römische Feldherrn, sich jederzeit ihren Ruhm durch Vertheidigung des vaterländischen und eroberten Bodens und durch deßen Cultur erworben haben, so überzeuge ich mich, daß unser schwelgerisches und verleckertes Zeitalter an das männliche Leben und die Sitten der Alten keinen Geschmack findet. Denn, wie bereits Varro zu unserer Eltervåter Zeiten geklagt hat, wir Landwirthe sind alle zwischen die Mauren gekrochen und gebrauchen unsere Hände lieber im Circus und auf dem Theater als auf den Sathen und im Weinberge, um nemlich die Gaukeleyen weibischer Buben zu beklatschen, die durch geile Gesticulationen, was die Natur dem männlichen Geschlecht nicht gegeben hat, vorstellen und

die Augen der Zuschauer bezaubern. Um hierauf wohlbereitet zum Schmaus zu gehen, lassen wir im Bade die tägliche Unverdaulichkeiten verdünsten und verschwitzen die Säfte um Durst zu kriegen. Die Nächte bringen wir mit Huren und Saufen zu, die Tage mit Spiel und Schlaf, und schätzen uns glücklich, daß wir die Sonne weder auf noch untergehen sehen. Von einer solchen faulen Lebensart sind Krankheiten die sicherste Folge: unsere Jünglinge sind daher auch von so schlaffen und zerstöhrten Körpern daß es scheint, der Tod finde wenig mehr daran zu ändern. Wahrhaftig Romulus ächtes Geschlecht war von andern Kern; durch die beständige Jagd und Feldarbeit geübt, waren sie geschickt zum Krieg, so oft es erfodert wurde, und abgehärtet zu allen Arbeiten des Friedens, darum zogen sie auch das Landvolk den Stadtleuten vor. Denn wie die, so auf dem Guthe auf dem Hofe lagen für träger gehalten wurden, als die draußen die Erde bearbeiteten, so wurden auch die welche beständig in den Stadtmauren wohnten, für fauler gehalten, als die den Acker baueten und Feldarbeiten verrichteten.

Daher ist man auch wegen der Märkte übereingekommen, daß sie nur um den neunten Tag gehalten und darauf die Stadtgeschäfte verrich-

tet, die übrigen Tage aber zur Landarbeit verwendet werden sollten. Denn damahlen, wie wir bereits bemerket haben, wohnten die vornehmsten Bürger auf dem Lande, und bey Eröfnung eines öffentlichen Raths wurden sie in den Senat entboten, daher sie Boten genannt sind, die diese Bestellung hatten. So lange diese Gewohnheit bey dem fleißigen Betriebe des Ackerbaues gewährt hat, haben die alten edlen Sabiner und unsere Urväter die Römer, obzwar unter Feuer und Schwerd und feindlichen Verwüstungen der Ernten, mehr eingescheunet als wir da wir doch in dem Genuß eines langen Friedens, unsere Landwirthschaft ausbreiten könnten. Aber jetzt verpachten wir in diesen unsern Latium im Lande des Saturus, wo die Götter selbst ihre Kinder im Ackerbau unterwiesen, unsere Höfe an den meistbietenden und laßen uns aus entfernten Provinzen zur See Getreyde kommen um nicht Hungers zu sterben und unsern Wein im den baetischen und gallischen Ländern keltern.

Und dies ist nicht zu verwundern, da nach der einmahl angenommenen allgemeinen und schon bestätigten Meynung, die Landwirthschaft ein niedriges Geschäfte ist, das keines Unterrichts bedarf. Aber wenn ich sie nach ihren ganzen

Umfang,

Umfang, als einen großen Körper nach seiner Größe überhaupt, oder nach seinen einzeln Theilen und Gliedern betrachte, fürchte ich, daß mein letzter Tag da seyn wird, ehe ich in dieser Wissenschaft ausgelernt habe. Denn wer sich für vollkommen darin ausgeben will, muß nicht nur die natürliche Eigenschaften der Dinge kennen, sondern auch die Abweichungen des Himmels, um zu bestimmen, was unter jeden Strich gerathen kann oder nicht. Er muß auf den Lauf der Sterne achten, damit er keine Arbeit anfange, die durch eintretende Winde oder Platzregen vereitelt wird. Er muß genau auf die Jahreszeit und das gegenwärtige Wetter achten, weil es sich nicht immer auf gleiche Weise und nach einerley Regel regiert. Der Anschein des Sommers und Winters ist nicht immer gleich: Nicht immer ist der Frühling reguicht und der Herbst naß. Ich denke nicht daß solches einer voraussehen kann, der nicht Einsicht und Erfahrung in dieser Wißenschaft besitzet und sie wohl durchstudirt hat. Es ist auch nicht eines jeden Sache die Verschiedenheit der Erdarten und die Eigenschaft des Bodens, was er verspricht und was er weigert, zu unterscheiden. Wer wird in Betracht so vieler hierhin einschlagenden Theile, die richtigste Art zu pflügen und zu säen treffen

und die unendliche Verschiedenheiten des Erdreichs genau kennen lernen, da wir uns bey einigen in der Farbe bey andern in der Qualität irren: Denn in einigen Gegenden, als in Campanien, wird die schwarze Erde gelobt, in andern die fette röthliche höher gehalten, in einigen als in Numidien in Africa übertrift ein lockerer Sand den stärksten Boden an Fruchtbarkeit. In Asien und Mysien trägt der schwere leimigte Kley das meiste. Und in diesen verschiedenen Arten selbst, komt es noch darauf an, ob auf Hügeln oder in Flächen, auf cultivirten Grund oder Lehden, auf fruchtbaren grasigten oder dürren schlechten Boden gebauet werden soll? Wie Obst und Wein von unendlich verschiedener Art angelegt und gedeckt; wie die Viehzucht eingerichtet und unterhalten werden muß? denn auch diese haben wir als einen Theil des Ackerbaues angezogen, obzwar sie sonst davon verschieden ist.

Und die Wißenschaft davon ist nicht von geringen Umfang, denn eine andere Wartung erfodert die Stuterey, eine andere das Rinvvieh, eine andere die Schafe, und unter diesen die tarentinische eine andere als die zoteligen: eine andere erfodern die Ziegen, und unter diesen wiederum die dünnharigen ohne Hörner, eine andere als die gehörnte mit starken Haren. Die Schweinezucht

erfo=

erfodert wieder eine besondere Kentniß: die borstigen und glatten verschiedene Zucht und Behandlung, verschiedene Gegend und Weiden.

Und um vom Viehstand zurückzukehren, wozu auch noch das zahme Federvieh und die Bienen gehören, wer ist so hoch ausstudiert, daß er über das alles, was wir aufgezählt haben, auch noch so viele Arten der Bäume zu propfen und beschneiden, so vielerley Sorten von Obst und Gemüse, und eben so viel Sorten der Feigen behandeln und dennoch den Blumengarten warten könne, der bey vielen doch auch kein geringes Einkommen bringt. Auch die Wiesen, Weiden, Genst und Rohr erfodern, obzwar nicht so viele, doch einige Wartung.

Bey der Aufzählung so unendlich vieler und verschiedener Dinge, befremdet es mich nicht, daß meine Genoßen in der Landwirthschaft, von denen gefodert wird, alles das zu leisten, was wir verlangen und vorschreiben, in ihrem Studiren ermüden und durch die Weitläuftigkeit und Mannigfaltigkeit dieser Wissenschaft zurückgeschreckt nicht wagen zu versuchen, was sie erreichen zu können nicht vertrauen. Allein, es ist billig, wie solches unser Tullius, auch in seinem Redner ganz richtig bemerket hat, daß die, welche für das menschliche Geschlecht die nützlichsten Sachen erfinden, und die durchgedachte nnd geprüfte auf die Nachwelt

bringen

bringen wollen, nichtes unversucht laßen müßen. Wir müßen auch nicht gleich, wenn wir nicht die vorzüglichste Talente, noch das Vermögen, uns durch edle Künste berühmt zu machen, besitzen, träge werden und uns dem Müßiggang ergeben, sondern standhaft darnach streben, was wir weislich gehoffet haben, weil es ihm, der den höchsten Gipfel zu ersteigen trachtet, Ruhm genug ist, auf der zweiten Stuffe zu stehen.

Haben denn die lateinische Musen den Accius und Virgil allein in ihr Heiligthum aufgenommen? Haben sie nicht auch Sitze für die angewiesen, die ihnen am nechsten sind? Die Blitze des Cicero haben den Brutus, Coelius und Pollio, den Meßala und Catulns nicht abgeschreckt, die Rednerbühne zu studieren, so wie Cicero durch den Dionner des Demosthenes und Plato nicht zurückgescheucht worden: selbst der Vater der Wohlredenheit, der göttliche Maeonier hat durch die hinreißende Ströme seiner Reden, den Nachkommen den Weg zur Beredsamkeit nicht abgeschnitten. Sehen wir denn, daß die Meister von geringern Ruf, die so viele Jahrhunderte hindurch den Protogenes Apelles und Parrhasius bewundert haben, den Pinsel niederlegen, oder erstaunt über die Schönheit des olympischers Jupiters und der phydischen Minerva den Meißel nicht gebrauchen, zu ver-

suchen,

suchen, wie nahe sie an ihre Muster den Briaxus, Lisippus, Praxiteles und Polycler reichen können. In allen Wißenschaften verdienet der erste Bewunderung und Ehrfurcht, die nächsten ihr gebühren des Lob. Wenn auch der erfahrene Landmann, so vollkommen wie wir ihn verlangen, nicht den hohen Grad der Wißenschaften erreicht hat als in der Physik Democrit oder Pythagoras, in der Kenntniß der Sterne und Winde Meton oder Eudoxus, in der Viehzucht Chiron oder Melampus und im Ackerbau Triptolem oder Aristäus, so hat er es doch schon weit gebracht, wenn er den Tremellien, Sasernas und Stolonen in der Ausübung gleich komt, indem die Landwirthschaft nicht nach der gelehrtesten Methode aber auch nicht ohne Kunst und Gelehrsamkeit getrieben werden muß, denn es ist sehr weit von der Wahrheit entfernt, was einige meinen, daß sie das leichteste Geschäfte sey und keines Nachdenkens bedürfe.

Wer sich auf die Landwirthschaft legen will, muß diese drey wichtigsten Dinge besitzen, Sachkenntniß, Vermögen und Betriebsamkeit. Denn wie Tremellius sagt, nur der wird ein gut bestelltes Feld haben, der es zu bauen versteht und kann und will. Verstehen und wollen kann nicht helfen, wo das Vermögen fehlt die erforderlichen Kosten

zu bestreiten und eben wenig kann es helfen, Vermögen und Betriebsamkeit besitzen, wenn die Kenntniß fehlt sie nützlich anzuwenden. Sachkenntniß ist die Hauptsache in allen Geschäften, vorzüglich im Ackerbau, wo Betriebsamkeit und Vermögen ohne Wissenschaft dem Herrn oft in großen Schaden setzen können, indem alle Kosten vergebens verschwendet werden, wenn die Sache unrecht angefangen wird. Darum wird ein guter Wirth dem es am Herzen liegt, aus seinen Ackerbau einen sichern Gewinn zu ziehen vorzüglich darauf bedacht seyn, daß er die verständigsten Ackersleute seiner Zeit über alle Sachen zu Rathe zieht und die Bücher der Alten fleißig studirt, und erforschet, was ein jeder von ihnen gedacht und gelehret habe: Ob die alte Methode auf unsere Zeiten paße oder davon abweiche? denn verschiedene merkwürdige Schriftsteller halten sich überzeugt, daß durch die Länge der Zeit der Stand der Erde sich geändert habe; und unter diesen behauptet Hipparchus ein sehr erfahrner Astrolog, daß mit der Zeit ihre Achse werde versetzet werden. Dies hat auch Saserna ein nicht zu verwerfender Schriftsteller geglaubt, der in seinem Buche von der Landwirthschaft, den veränderten Stand der Erde so beschreibt, daß in den Gegenden, wo wegen der beständigen Strenge des Winters, weder Reben noch Oelbäume zum Anschlag

schlag gebracht werden können, jetzt da die Luft gemildert und lauer geworden, der herrlichste Oel und die reichen Gaben des Bachus fließen. Ob das wahr oder falsch sey, mag den gelehrten Astrologen auszumachen überlaßen bleiben.

Die punischen Schriftsteller werden den Freund der Landwirthschaft auch sehr zu statten kommen, obzwar unsere Landleute ihnen nachgeben, daß sie in vielen Stücken irren, welches auch Tremellius thut, der jedoch zu ihrer Entschuldigung bemerkt, daß Italien und Africa verschiedene Luft und Boden haben, folglich nicht gleiche Producte zielen können. Was für Abweichungen aber auch unserer Zeiten gegen die vorigen gefunden werden mögen, so müßen uns solche von der Lectüre der Alten nicht abhalten, weil wir bey ihnen allemahl mehr nützliche als verwerfliche Sachen finden.

Es ist auch eine große Menge griechischer Authoren, die von der Landwirthschaft geschrieben haben, unter welchen der erste Hesiodus, Boeotiens berühmter Dichter, nicht wenig zu ihrer Beförderung beygetragen hat. Mehr noch haben hiernächst genutzet, die Söhne der Weisheit Democrit der Abderite, der socratische Xenophon, Architas von Tarent, die peripathetischen Lehrer und Schüler Aristoteles mit dem Theophrast.

Auch Sicilien hat in diesem Fache keine mittelmäßige Männer geliefert, als den Hieron und seinen Schüler Epicharmus, den Philometer, und Attalus, besonders hat Athen eine Menge Authoren gezogen worunter die vorzüglichsten sind, Chaereas, Aristandros, Amphilochus und Euphron, Chrestas Euphrons Sohn, nicht wie viele meinen von Amphipolis, sondern ein gebohrner Athenienser, der auch selbst ein geschickter practischer Ackersmann gewesen seyn soll.

Auch die Insulaner haben sich auf diese Wißenschaft verwendet, als Epigenus von Rhodus, Agathocles von Chios, die Thasier Evagon und Anaxipolis. Menander und Diodor Landesleute des Bias, eines der sieben Weisen haben sich ebenfalls darin ausgezeichnet, und diesen weichen die Milesier nicht, Bachius und Mnaßeas, Antigonus von Cymanus, Pergamenus von Apollonais, Dio von Colophon, Hegesias von Maronia, Diophanes von Bithynien hat sogar die volumminöse Commentarien des Dionis von Utica über Magos Werke in sechs Auszügen geliefert: Mehr andere minder berühmte, deren Vaterland wir nicht mehr wißen, haben uns ihr Schärfgen beygetragen.

Um endlich der Landwirthschaft das römische Bürgerrecht zu geben (denn nach jenen Schriftstel-

lern

lern war sie griechischer Nation) laßt uns dem M. Cato Censor nennen, der sie zuerst in Latein vorgetragen hat. Nach diesen die beyden Saser=nas Vater und Sohn, die sie mit vielen Fleiß und Scrofa Tremellius der sie mit Bered=samkeit gelehrt hat; dem M. Terentius der sie geschmückt und unsern Virgilius der sie durch sein Gedicht erhoben hat. Zuletzt dörfen wir auch den Julius Hyginus nicht vergeßen, der Profeßor darinn gewesen. Doch müßen wir den Mago als den Vater des Ackerbaues ver=ehren, da nach einer Verordnung des Senats, die berühmte acht und zwanzig Bücher dieses punischen Schriftstellers in Latein übersetzet sind. Kein geringeres Lob verdienen unsere Zeitgenoßen Cornelius Celsus und Julius Atticus. Denn Cornelius hat über den ganzen Umfang der Landwirthschaft fünf Bücher, dieser über einen Theil nemlich den Weinbau ein besonderes Werk geschrieben. Seine Lehrsätze hat sein Schüler Julius Graecinus erweitert und mit mehr Geschmack und Gelehrsamkeit in zwey Büchern herausgegeben.

Alle diese, mein Silvin must du fleißig zu Rathe ziehn, wenn du die Landwirthschaft trei=ben willst, aber auch nicht glauben, daß du schon alles erreichet, wenn du dir ihre Regeln bekannt

 gemacht

gemacht hast. Bücher unterrichten den Landmann, sie machen ihn nicht. Fleiß und Erfahrung sind die wahre Geheimniße in allen Künsten, und es giebt keine, darin man nicht, durch seine eigene Fehler lernen müste. Denn was unrecht angefangen, misräth und unsere Erwartung betriegt, wird vermieden und macht uns aufgeklärter und vorsichtiger. Darum soll durch unsere Bücher die Kenntniß vom Ackerbau unterstützt aber nicht erschöpft werden, und wer sie gelesen hat, muß nicht glauben, er sey schon ein Ackersmann, wenn er nicht zugleich Lust und Vermögen hat, die Vorschriften auszuführen. Wir geben sie nur als Hülfsmittel, die bloß mit andern Mitteln verbunden, Nutzen bringen können.

Aber alle diese Hülfsmittel, noch die Betriebsamkeit und Erfahrung des Meyers, noch Vermögen und Lust es anzuwenden, vermögen so viel als die Gegenwart des Herrn allein. Wenn dieser nicht oft bey den Arbeiten gegenwärtig ist, werden wie in der Abwesenheit eines Generals in einer Armee alle Geschäfte vernachläßigt werden. Und dies hat Mago mit den ersten Worten seiner Schriften bemerken wollen. Wer die Landwirthschaft treiben will, verkaufe sein Haus in der Stadt, damit er

sich des Stadtlebens entwöhne. Dem ein städtischer Hof angenehm ist, nützet kein Landguth. Diese Regel würde ich, wenn sie noch auf unsere Zeiten paßete, gewiß unverändert laßen, aber jetzt, da wir aus Sucht nach Rang und Ehrenstellen die Stadt so oft besuchen und so lange darin verweilen, ist ein nahe daran gelegenes Guth das bequemste, weil ein Geschäftsmann nach verrichteter Arbeit, seine Ausflucht dahin nehmen kann.

Palladius.

Palladius, Rutilius, Taurus Aemilianus, der im Neapolitanischen sein Landguth gehabt hat, hat einen vollständigen Haußcalender geschrieben, dem er eine Abhandlung von allgemeinen wirthschaftlichen Gegenständen vorausgehen, und eine andere vom Enten der Bäume halb in Versen und halb in Prosa folgen laßen, so daß sein ganzes übriggebliebenes Werk aus vierzehn Büchern besteht.

Wir wollen ausheben was er nach den Monaten von Garten geschrieben hat, von dem er zuvörderst bemerket, daß er nahe am Hause und

und dicht an der Miststette liegen müße, damit die daraus fließende Feuchtigkeit ihn fetter machen könne. Von der Tenne soll er etwas entfernt seyn, weil der Staub von Kaff- und Spreu ihn schädlich ist. Eine gute Lage ist es, wenn er eben und etwas abhängig ist, so daß das Waßer in Absätzen sanft darüber geleitet werden kan. Wenn keine Quelle daneben ist, muß ein Brunn, oder wenn das nicht geschehen kan, ein Fischteich gegraben werden, um darin das Regenwaßer zu samlen und den Garten bey der Sonnenhitze damit zu bewäßern. Wenn aber auch dazu keine Gelegenheit ist, muß über drey bis vier Fuß tief gegraben werden, weil alsdenn die Dürre nicht schaden wird.

Im Januar muß Lattich gesäet werden, oder auch schon im December, damit er im Februar versetzet werden könne. Im Februar muß wiederum welcher gesäet werden, der im April verpflanzet wird, Er kan aber auch das ganze Jahr durch gesäet werden, wenn der Grund geschickt, gut gedünget ist und bewäßert werden kan. Wenn Lattichpflanzen versetzet werden, muß man die Wurzel gleich abschneiden und mit dünnen Mist beschmieren, auch die Verpflanzten abblättern und aufrischen. Er liebt einen wohl durchgearbeiteten, fetten, feuch-

ten,

ten, gutgedüngten Grund. Er muß nicht behackt, sondern das Unkraut mit der Hand ausgegätet werden. Er wird breiter, wenn er dünne gesetzet, oder wenn er durchschießen will, oben eingeschnitten und mit einer Sode oder Scherbe bedeckt wird. Wird der Lattich aus einem Fehler des Orts, der Zeit oder des Samens hart, so muß die Pflanze abgerißen und von neuen versetzet werden, wovon er zarter wird. Er wird auch mit verschiedenen Sämereyen versetzet gedeyen, nemlich wenn Du von Ziegendreck eine Lorbeer mit einem Pfriemen subtil aushölst und darin den Samen von Lattich, Basilien, Rauke und Rettich steckst in Mist einwickelst und in gut gegrabenes Land in ein kleines Loch legst: der Rettich schießt in die Erde, die andere in die Höhe und der mit aufschiessende Lattich nimmt von allen den Geschmack an. Andere bewirken dies auf diese Art. Sie blättern den Lattich unten an der Wurzel ab, stechen mit einem Reischen darin und stecken die benante Samen, den Rettich ausgenommen hinein und beschmieren es mit Mist. Der solchergestalt wiederum versenkte Lattich, wird mit den Stengeln jener Samen bewachsen werden. Seinen Namen hat der Lattich von der vielen Milch (lac) die darin ist.

In diesen Monat wird Kreße gesäet, jedoch auch zu jeder andern Zeit. Sie nimt jeden Boden und Himmelsstrich verlieb, verlangt keinen Dünger, liebt zwar Feuchtigkeit, komt aber auch im trockenen fort; zugleich mit Lattich gesäet, soll sie besonders gut gerathen. Säe auch jezo Rauke die du auch in jeden andern Monat und auf welchen Boden dir beliebt säen kannst.

Auch kann Kohl in diesen Monat und durchs ganze Jahr gesäet werden jedoch am besten in dem Vorgeschriebenen.

Noch wird in diesen Monat Lauch und Knoblauch gesäet; dieser liebt einen weissen Boden.

Februar. In diesen Monat wird Lattich gesäet, der im April versezet wird. Imgleichen Artischocken, Kreße, Koriander, Mohn, so wie im November auch Knoblauch und Lauch. Jezt wird Saturey in fetten nicht gedüngten Grund gesäet der im freyen noch beßer nahe am Meer liegt: sie wird mit Zwiebeln vermischt gesäet.

Zwiebeln werden auch in diesen Monat gesäet. Sie müßen im Frühling und im Herbst gesäet werden. Wenn du Samen aussäest wächst

die

die Zwiebel in der Bolle, legst du aber die Bolle, so vermagert sie und schießt in Samen. Sie erfodert einen fetten, stark durchgearbeiteten, gedüngten bewäßrigen Boden. Auf solchen Boden sollen wir Bete für allerhand Kuchenkräuter machen und von Unkraut reinigen. Zum säen müßen wir angenehme helle Tage, wenn Ost oder Südwind wehet nehmen. Was wir mit abnehmenden Mond säen, wird magerer und schärfer, mit zunehmenden stärker und saftiger. Die Kräuter müßen dünne gesetzet und fleißig gegätet und behacket werden. Wenn wir große Bollen haben wollen, müßen wir die Pflanzen abblättern, damit der Saft nach unten treibe, wollen wir aber Samen davon ziehen, müßen wir sie stiefeln wenn sie Stengel zu treiben anfangen. Wenn der Same schwarz wird hat er seine völlige Reife, die grünen Stengel müßen alsdenn noch halbgrün abgeschnitten und in der Sonne getrocknet werden.

In diesen Monat muß an einem kalten Ort Dille gesäet werden, sie komt in jeder Luft fort, sie liebt aber die Feuchte, sie muß dünne gesäet und wenn es nicht regnet, begoßen werden. Einige bedecken den Samen nicht weil sie glauben, daß die Vögel ihn nicht anrühren.

Jetzo wird auch Senf gesäet.

Auch

Auch Kohl wird in diesen Monat, so wie durchs ganze Jahr gesetzet. Er verlangt einen fetten und wohl bearbeiteten Boden. Thon und Kies hasset er. Leichten Boden und Sand liebt er nicht, es sey dann daß er beständig bewäßert werden könne. Er kann alle Luft vertragen, am besten die Kälte. Der gegen Morgen gepflanzte kommt geschwinder, der gegen Mitternacht später, aber dieser gewinnet an Stärke und Geschmack. Er wächst gerne am Abhange, dann müßen die Stücke in Bete abgetheilt werden. Er ist gerne gedüngt und behackt. Dünne gepflanzt bekomt er am besten. Er kocht geschwinder, wenn er hübsch grün erhalten wird, welches bewirket werden kann, wenn er drey oder vierblätterig mit feinzerstoßenen Salpeter durch ein Sieb gesichtet wird, als wenn er bereifet wäre, Columella räth man solle die grüne Farbe zu erhalten, die Wurzeln der Pflanzen mit Seegras bewickeln und etwas Mist daran kleben. Starke Pflanzen, die zwar etwas später ausschlagen, aber so viel größer werden, müßen im Winter an feuchten Tagen, im Sommer gegen Abend gepflanzet werden. Sie werden sich mehr ausbreiten, wenn sie öfter angehäufet werden. Alter Kohlsamen verwandelt sich in Rübesamen.

In diesen Monat muß auch Spargelsamen gesäet werden, um Pflanzen zu ziehen, oder die gezogene Pflanzen gelegt werden. Dies scheint mir auch nützlich und dienlich, daß wir die Stühle von wilden Spargel an einen wohlbereiteten steinigten Ort verpflanzen, wo er so fort gute Früchte bringen wird. Die Stengel müßen alle Jahr abgebrandt werden, wornach er beßere und größere Stangen treibt. Dies giebt den schmackhaftesten Spargel.

Jetzt säet man auch Malven und verpflanzet Münze an einem feuchten Ort oder am Waßer, sie verlangt einen freyen aber keinen fetten noch gedüngten Boden.

Fenchel wird auch in diesen Monat an einen feuchten etwas steinigten Ort gesäet.

Imgleichen Pastinack mit den Anfang des Frühlings, sie wird aus dem Samen oder Pflanzen gezogen, in einem fetten, lockern, tiefgehackten Grund; sie muß dünne stehen, damit sie stark werde.

Ferner noch Saturey, die auf die Art als Knoblauch und Zwiebeln behandelt wird.

Kerbel wird nun auch an kalten Orten gesäet. Er verlangt einen fruchtbarn, feuchten, gutgedüngten Grund.

Bete kann in diesen Monat aber auch den ganzen Sommer durch gesäet werden. Sie muß im vierten oder fünften Blatt verpflanzet und die Wurzel mit Mist bestrichen werden, sie ist gerne oft aufgelockert und mit reichlichen Mist gesätigt.

Lauch wird in diesen Monat gesäet: Soll es Schnittlauch seyn, so kann er nach den zweiten Monat auf dem Bete, wo er gesäet ist, geschnitten werden, doch behauptet Columella daß der Schnittlauch beßer und dauerhafter wird, wenn man ihn verpflanzet und so oft er geschnitten wird mit Waßer und Mist anfrischet. Willst du aber Bollen haben, so mußt du den im Frühling gesäeten im October umpflanzen. Er muß an einen fruchtbaren offenen Ort, in flachen, tiefgehackten, wohldurchgearbeiteten und gedüngten Beten, zum Schnittlauch dicker, zu Bollen dünner gesäet, hiernächst fleißig behackt und gegätet werden. Er wird eines Fingers dick, nachdem vorher die Blätter auf die Mitte abgeschnitten und die Wurzel gestutzt worden, mit dünnen Mist bestrichen, vier oder fünf Finger breit, auseinander verpflanzet. Wenn er Wurzel geschlagen hat, muß er mit der Hacke etwas gelinde aufgezogen und geholfen werden, damit er Raum erhalte die Bolle auszubreiten.

Du

Du kannst auch, wenn du mehr Bollen zusammen gefügt pflanzest eine ganz große erziehen. Man sagt auch, daß sie sehr groß werden, wenn beym Verpflanzen in die Bolle, ohne sie mit einem Eisen zu berühren, ein Korn Rübesamen gesteckt, noch besser wenn dies mehrmahlen wiederholt wird.

Merz. Jetzt ist der rechte Anfang des Gartenbaues. Im Merz wird die Artischocke gepflanzt. Sie liebt einen gedüngten lockern Boden, sie kommt aber doch in einem fetten noch beßer fort. Für den Maulwurf ist es auch dienlich sie in vesten Boden zu setzen den dies feindliche Thier so bald nicht durchlöchern kann. Artischocken müßen im wachsenden Mond in ein zubereitetes Bet einen halben Fuß auseinander gepflanzet werden. Man muß darnach sehen daß sie gerade aufrecht gesetzet werden, sonst werden sie schwach krumm und hart: sie müßen nicht tief eingesenkt, sondern zwischen drey Finger bis an die erste Knöchel eingepflanzt und dann leichte bedeckt, und bis die Pflanzen sich gesetzet haben, fleißig gegätet und an heißen Tagen begoßen werden. Wenn du die Spitzen der Pflanzen zerreibest, werden sie keine Stacheln bekommen, und wenn du sie drey Tage hinter einander mit Lorbeer- oder Narden-Oel, Balsam,

sam, Rosensaft oder Mastix besprengst und wenn sie abgetrocknet sind, niederdrückst, werden sie den Geschmack von jenen Oelen annehmen. Alle Jahr muß man die kleine Pflanzen vom Stamm abnehmen damit die Mutter nicht zu sehr erschöpft werde, und die Kinder an einen andern Ort ihr Gedeyen finden mögen. Von der Wurzel muß jedoch etwas mit abgerißen werden. Die du zum Samen ziehn stehn laßen willst, müßen von allen Sprößlingen gereinigt und mit Scherben oder Borke bedeckt werden, weil sonst der Same von der Sonne oder vom Regen beschädigt wird. Um der Maulwürfe willen ist es gut auf den Artischocken Beten Katzen gehn zu laßen, andere halten auch dazu zahm gemachte Wieselchen. Noch andere füllen ihre Gänge mit zerstoßenen Ziegelstein in Gurkensaft. Wiederum andere machen bey den Lagerhausen der Maulwürfe verschiedene Hölen um sie nach Sonnen Untergang dahin einzujagen: die meisten setzen Fallen in den Gängen mit fallenden Stacheln.

In diesen Monat ist es auch gut Lauch und Knoblauch Zwiebeln, Dosten und Dille zu säen. Auch Senf und Kohl wird gesäet und verpflanzt imgleichen Malven und Radiesen. Wohlgemuth wird verpflanzt. Lattich Bete, Schnittlauch können

nen gesäet werden, imgleichen Bohnenkraut, Saturey und Kreße. Einige säen auch Endivien und Rettig die sie im Sommer gebrauchen.

Jetzo müßen die Melonen, zwey Fuß auseinander in gut zubereiteten oder gehackten sandigen Boden gelegt werden. Sie bekommen einen süßern Geschmack, wenn drey Tage vorher die Kerne in Wacke oder Milch eingeweicht und wieder getrocknet werden, einen angenehmen Geruch aber wenn sie etliche Tage zwischen trockene Rosenblätter verwahrt sind. Nun werden auch die Gurken in Furchen die anderthalb Fuß tief und drey Fuß breit sind gepflanzt. Zwischen dieselbe muß ein leerer Raum von acht Fuß bleiben, wo sie sich ausbreiten können. Sie brauchen nicht behackt noch gegätet zu werden, weil das Unkraut ihnen gedeylich ist. Sie werden süß und weiß, wenn man die Kerne in Schafmilch oder Wacke einweicht, lang und zart, wenn ein flaches Gefäß mit Waßer daneben gesetzet wird: es muß zwey Zoll niedriger stehen, indem sie dahin ranken, bekommen sie jene Eigenschaften. Ohne Kerne kann man sie ziehen, wenn vorher die Kerne in sabinischen Oel eingeweicht und dann mit Mückenkraut, wie wir es nennen, eingerieben worden. Etliche stecken die Gurkenblumen mit der Spitze ihrer

Ranken in ein Rohr, dessen Knoten sie vorher durchlöchert haben, und so ziehen sie selbige in eine erstaunliche Länge. Oel scheuen sie so sehr, daß sie sich wie ein Haken krümmen, wenn es ihnen zu nahe gesetzet wird. So oft es donnert, wälzen sie sich, gleichsam erschrocken um. Wenn du die Blume, so wie sie in der Ranke steckt in eine Form von Töpferwerk einschließest, oder bevestigst, so wird die Gurke die Gestalt des Gesichts eines Menschen oder Thiers nach der Form liefern. Dies alles versichert uns Gargilius Martialis. Columella sagt, wenn man auf einen freyen gedüngten Platz Brombeersträuche oder Gertenkraut hat, solche um das Herbstliche Aequinoctium an der Erde abschneidet, mit einem hölzernen Stiel aushölet, das Mark mit Dünger anfrischet und die Kerne hineinsteckt, so sollen Gurken daraus wachsen, die den Frost aushalten können.

Im Anfang dieses Monats muß der Spargelsamen gelegt werden und zwar in einem fetten, feuchten und gut bearbeiteten Grund. Man legt ihn zwey oder drey Körner in kleine nach der Schnur gemachte einen halben Fuß von einander entfernte Grübchen, und bedeckt ihn dann bloß mit Mist. Hiernächst muß er vom Unkraut rein gehalten und im Winter mit Stroh

bedeckt

bedeckt werden, das aber mit dem Anfang des Frühlings wieder weggenommen wird, so haben wir nach dreyen Jahren Spargel. Beßer ist es Stühle legen, die gleich Frucht liefern. Dies geschieht auf diese Art. Nim Anfangs Merzens Spargelpflanzen so viel du zwischen drey Finger faßen kannst, pflanze sie in einen fetten und gut gedüngten Grund, in einzeln Löcher und bedecke sie leicht, wie diese sich vereinigen wird eine Wurzel daraus, die der Stuhl genannt wird. Aber dies hat auch seine Weile, denn zwey Jahr müßen sie in der Pflanz-Schule mit Düngen und beständigen Gäten unterhalten werden: Darnach werden sie erst nach dem Herbst aequinoctium versetzt und den folgenden Frühling gestochen, darum ist es beßer die Pflanzen anzuschaffen, als sie selbst in langweiliger Erwartung zu ziehen. Diese legt man in Furchen wenn der Boden trocken ist, tief, wenn er feucht ist, oben. Die Feuchtigkeiten müßen in ihren Fluß die Spargelstühle nur benetzen und nicht darauf stehen bleiben. Der erste Wuchs der Spargel muß nur zerquetscht und nicht abgerißen werden, damit der noch schwache Stuhl nicht bewegt werde. In den folgenden Jahren muß er abgerißen werden, damit er die Knospen zum Keimen öffnen könne. Denn wenn du sie alsdenn noch

zerquetschen wolltest, würdest du die Stellen am Stuhl, wo er zu treiben angefangen hat, verletzen. Er wird sodann im Frühling gestochen, im Herbst aber müßen die Stangen stehen bleiben, die den Samen liefern sollen, so bald er abgenommen ist, wird er verbrandt und um den Stuhl Mist und Asche gelegt.

In diesen Monat wird Raute an freyen Orten gesäet, sie begnügt sich wenn sie mit Asche bestreuet wird und sie liebt einen hohen abhängigen Boden, wo die Feuchtigkeiten Abzug haben. Wenn du sie in ihren Hülsen pflanzen willst, müßen sie einzeln mit der Hand in die Erde eingedrückt werden. Ist der Same aber ausgemacht, wird er ganz über gesäet und mit der Hacke bedeckt. Mit der Hülse gesäet, kommt sie etwas später an, bringt aber, größere Stengel. Die Zweige mit etwas von der Rinde abgerissen können im Frühling statt der Pflanzen genommen werden, die ganze Staude läßt sich aber nicht versetzen. Einige stecken die Zweige in eine zerstoßene Bohne oder Bolle und bedekken sie mit Erde um sie fürs Verderben zu verwahren, sie pflegen sie auch wohl unter Verwünschungen einzulegen, oftmahls in Erde von zerstoßenen Ziegelstein, welches sicher gut ist. Man glaubt die gestohlene käme am besten fort.

Im

Im Schatten des Feigenbaums steht sie am liebsten. Das Anrühren unreiner Weiber kann sie nicht vertragen.

Von diesen Monat an bis den ganzen October durch wird Koriander gesäet. Er liebt einen fetten Boden nimmt jedoch auch mit magern verlieb. Der alte Samen wird für den besten gehalten. Er liebt die Feuchtigkeit zwischen andere Gemüse gesäet, wird er gut fortkommen.

In diesen Monat wird der Kürbis gesäet. Er liebt einen fetten, feuchten, gedüngten lockeren Boden. Beym Kürbis ist es anmerklich, daß der Same, der auswendig auf der Schale wächst, lange und dünne der inwendige dicke liefert, und daß sie breit werden wenn die Kerne mit umgekehrten Spitzen in den Grund gesteckt werden. So bald sie zu ranken anfangen, müßen sie gestützt werden. Die zum Samen aufbewahrt werden sollen, müßen bis im Winter an der Ranke hängen bleiben, hiernächst in der Sonne oder im Rauch aufgehangen werden, weil die Kerne sonst verfaulen.

Hanenkamm wird in diesen Monat in jeden jedoch zubereiteten Boden gesäet. Dies Gemüse wird weder geharkt noch gegätet wo es einmahl angeschlagen ist, verewigt es sich durch seinen Samen und ist schwerlich wieder zu vertilgen.

Nun wird auch Quendel aus der Pflanze oder Samen, wovon der alte den Vorzug hat, gezogen: er wird an einen Teich oder stehenden Waßer oder am Rande eines Baumes an frölichsten wachsen.

Jetzt ist es auch gut Anis und Kümmel zu säen. In fruchtbaren Boden kommen sie am besten fort, doch auch in andern, wenn er gedüngt und bewäßert wird.

April. In diesen Monat können die Samenstrünke vom Kohl gesetzet werden, weil sie jetzt keine Sproßen mehr treiben. Nun ist es auch Zeit Eppich zu säen an warmen oder kalten Orten und in jedes Erdreich wenn es nur feucht genug ist, doch kommt er zur Noth auch im trocknen fort. Er kann auch fast in allen Monaten von Anfang des Frühlings bis spät im Herbst gesäet werden. Es giebt drey Arten. Garteneppich von sanften Blatt und zarten Stengel. Sellery der härter und strenger ist, wächst gerne in gezogenen Graben, und Petersille, die auf rauhen Grund gesäet wird. Wer Fleiß anwendet kann alle drey Arten ziehen: größer kann man sie machen wenn der Same, so viel zwischen drey Finger gefaßet werden kann, in ein dünnes Tüchlein gethan und in eine flache Grube bedeckt wird, so wachsen die Kerne in einander und bilden sich zu eine Knolle: Kraus werden sie wenn

der

der Same zerstoßen wird, oder wenn sie grün mit einem Gewicht gewalzet oder mit den Füßen zertreten werden. Der alte Same kommt früher der neue später.

In diesen Monat wird Melde gesäet und wenn der Grund bewäßert werden kann auch im Julius und folgenden Monaten bis im Herbst. Der Same muß gleich unter gebracht werden, wenn er ausgestreuet ist. Hernach muß sie gegätet werden. Es ist nicht nöthig sie zu versetzen, wenn sie gut gesäet ist, doch wird sie beßer gedeyen, wenn sie dünne verpflanzet mit Mist erfrischet und angefeuchtet wird, sie muß aber fleißig abgeschnitten werden, weil sie beständig wieder aussproßt.

Jetzt wird Basilicum gesäet. Man sagt es wächse schneller, wenn es beym Aussäen mit warmen Wasser besprengt würde. Etwas wunderbares versichert Martialis von Basilicum, daß es bald purpurne, bald weiße bald rosenfärbige Blüthen treibt, und dieser Same, wenn er etliche mahl gesäet wird, sich in Quendel oder Waßermünze verwandelt.

Julius. In diesen Monat werden Steckrüben und Rüben gesäet, jene in bewäßrigen mürben lockeren und nicht vesten Boden auch in naßen Feldern, diese in trockenen leichten abhängigen

Sandgrund. Die Eigenschaft des Bodens verändert die Art der Rüben, indem die Rübe, wenn sie zwey Jahr in einen ihr nicht eigenen Boden gestanden hat, sich in die Steckrübe und so umgekehrt die Steckrübe in die Rübe verwandelt.

Vegetius.

Vegetius Renatus hat von der Vieharzney vier Bücher mit einer Zugabe zusammen getragen, die größtentheils aus Recepten bestehen. Wir wollen, um bekannt mit ihm zu werden, übersetzen was er von den Ochsen geschrieben hat, dabey aber bemerken, daß das Wort bos, das wir Ochs übersetzen und darunter ein verschnittenes männlichen Geschlechts verstehen, nach unserer Sprache Rindvieh überhaupt bedeute.

Damit die Ochsen lange leben und gesund bleiben mögen, muß der Hirte oder der Herr dafür sorgen, daß sie auf einem warmen Lager gegen die Kälte geschützet werden, und wenn es geschehen kann stets nahe am Heerd stehn. Denn durch eine besondere Güte der Natur ist diesen Thieren das Feuer sehr nützlich, es sey daß dadurch die bösen

gifti=

giftigen Dünste ausgetrocknet, oder die auf der Weide oder bey der Arbeit eingezogene Kälte ausgetrieben, oder die Eingeweide durch den Hauch der Flammen geheilet werden.

Die Krippe muß sorgfältig gestellet seyn, damit das Futter vom Vieh nicht unnütz vertreten werde; der Stall aber muß auf einen trocknen Ort angelegt und fleißig gereinigt und den Ochsen täglich das zum Freßen nicht nütze Futter untergestreuet werden damit sie trockener und weicher liegen.

Es ist auch wohl daranf zu achten daß den Ochsen, wenn sie von der Arbeit kommen, der Nacken mit lauen Wein begoßen und fleißig eingerieben werde. Wenn sie aber von der Trift oder Weide kothig zum Stall kommen, soll man ihnen bevor sie eingetrieben werden, die Füße mit Waßer waschen damit aus dem anklebenden Dreck keine Geschwüre entstehen und die Klauen zu sehr erweichen, oder ihnen wenigstens beym Freßen keine Unbequemlichkeit und keine Unruhe im Schlafe verursacht werde. Besonders ist es dienlich im Winter die Kälte mit aller Sorgfalt abzuwenden und in den Sommermonaten reines Waßer zu suchen; darum müßen die Ochsen am Tage im Schatten und des Nachts unter freyen Himmel stehn, weil die Hitze ihnen eben so viel Krankheiten zuzieht als die Kälte.

Sodann ist es gut ihnen die Woche einmahl ein rohes Ey mit ein halb Maaß Wein und ein Viertel Salz auf jedes Stück unter das Futter zu mischen, oder zerstoßenen Knoblauch mit Bockstalg mit etwas zerriebenen Lorbeerblättern und Rauten mit Wein in Staubmehl zubereitet in den Schlund gegoßen.

Vor allen Dingen ist zu verhüten, daß sie nicht durch allzustarkes jagen und treiben oder durch zu schwere Lasten abgemattet werden, denn auf allzugroße Müdigkeit folgt Krankheit und jedes Thier wird hinfällig wenn es überstrengt wird. Es wird alsdenn für ein solches Thier nicht das klareste Waßer erfordert und ihm nicht schaden, wenn es etwas trübes trinkt, sonst aber müßen doch die Hirten, mit allen Fleiß dahin sorgen, daß sie beständig reines und das beste Waßer haben.

Hauptsächlich müßen sie alle Sorgfalt anstrengen, daß sie ihr gehöriges Futter beständig überflüßig haben und in vollen Kräften erhalten werden, weil deren Abnahme der Anfang aller Krankheiten ist. Ein erschöpftes Thier wird gleich durch die Arbeit abgetrieben, von der Hitze mehr geplagt und leidet mehr von der Kälte. Darum ist es nicht genug für die Ochsen Sommerweiden zu haben, wodurch die Abwechslung verschiedener

Arten Laubes der Ekel vermindert wird, aber sie müßen auch im Winter nicht nur mit Streu, sondern abwechselnd mit Heu und Gerste und bisweilen mit Wicken gefuttert werden. Es wird gewiß keiner die auf das Futter zu verwendende Kosten bereuen, der den Verlust des durch Futtermangel abfallenden Viehs berechnet.

Gegen die Krankheit der Ochsen ist eben so viel Sorgfalt, als gegen die der Pferde anzuwenden, denn die Krankheit die man an den Pferden Rotz nennt, die wenn sie stufenweise zunimmt, ansteckend wird und viele aufreibt trifft auch die Ochsen, obzwar unter vielerley andere Namen, die ihr der gemeine Mann giebt.

Wenn diese Krankheit den Ochsen befällt, wird er struppig am Har, traurig, von starrenden Augen gebückten Nacken. Ihm fließt der Rotz beständig aus der Nase, er geht träge mit steifen Rücken, hat großen Ekel und keine Wiederkäuung. Wird diesem Uebel gleich anfangs zu vorgekommen, kann die Gefahr gehoben werden, wird die Kur aber vernachläßigt und es veraltet, dann ist es nicht zu heben. So bald ein Ochs Ekel empfindet, soll man ihm folgenden Trank geben, der allen Krankheiten zuvorkommen wird. Nimm anderthalb Unzen Meerzwiebeln fein zerschnitten, die Wurzel

von

von jungen Pappeln ausgegraben, wohl gewaschen in einem Mörser zerstoßen, hiervon drey Pfund mit einem Nößel Salz versetzt in sieben Nößel Wein geschüttet, dem Ochsen sieben Tage täglich ein Nößel eingeben.

Wenn du das ganze Jahr hindurch die Ochsen für böse Krankheiten sichern willst so gieb ihnen mit des Frühlings Anfang vierzehn Tage hinter einander diesen Trank, der so bewährt gefunden ist, daß die Ochsen, die ihn so gebraucht, das ganze Jahr hindurch von allen Krankheiten befreyet geblieben.

Wir wollen uns mit mehreren Recepten nicht aufhalten.

Vegetius wiederräth sehr, die Ochsen zu sehr zur Arbeit anzustrengen auch, sagt er, ist es gefährlich Schweine oder Hüner zu ihren Krippen kommen zu laßen; denn wenn sie Hünerdreck unter dem Futter kriegen, bekommen sie sogleich das Bauchgrimmen und Aufblähen daran sie leicht sterben. Hierwieder nimm drey Unzen Eppich, ein halb Nößel Kumin und zwey Pfund Honig, mische es und gieb's dem Vieh laulich ein, treibe es dann so lange und laß es durch mehrere Hände reiben, bis der Trank seine Wirkung thut. Hat aber ein Ochs Schweine-

dreck

dreck gefreßen, bekommt er auf der Stelle den pestilenzialischen Rotz. So bald dieser in eine Heerde Rindvieh, das geweidet oder zum Zug gebraucht wird, einfällt, muß sogleich jedes Stück, das nur im geringsten verdächtig ist, weggeschaft und an solche Oerter gebracht werden, wo gar kein Vieh geweidet wird, damit sie sich untereinander, auch fremde nicht anstecken, weil sie das Gras das sie abweiden, das Waßer daraus sie trinken und die Ställe darin sie stehen anstekken und vergiften und selbst gesunde Ochsen durch den angehauchten Geruch der Kranken krepiren. Darum müßen auch die Verreckten weit über die Grenze des Hofes gebracht und tief in die Erde verscharret werden. Diese Krankheit wird zwar gemeinhin die Viehseuche, Pestilentia, genannt, sie ist aber von so verschiedenen Gattungen, daß man sie kaum alle herzählen kann. Aus den Ursachen ihrer Entstehung werden Kenner sie am besten beurtheilen. Diese äussern sich durch Feuchtigkeit, die dem Ochsen aus dem Maul und Nasenlöchern fließt, und von Ekel und Uebelkeit begleitet ist: durch Trockenheit, wenn gar keine Feuchtigkeit bemerket wird, das Vieh abnimt dunne wird und seine gewöhnlich Freßlust verliehrt: An den Gliedern, wenn es bald mit den Vorderfüßen, bald mit den

Hinter-

Hinterfüßen hinkt, da doch in den Klauen kein Schaden bemerket wird: An den Nieren, wenn sich hinten eine Schwäche äußert und dem Vieh die Lenden zu schmerzen scheinen: Am Gekröse, wenn ihm über den ganzen Leib blaue Beulen ausschlagen, die sich zwar öfnen und zu verschwinden scheinen, an deren Stelle aber immer wieder neue hervorkommen: Aus der Haut, wenn eine böse Feuchtigkeit aus derselben an verschiedenen Theilen des Körpers ausbricht und abfließt oder wenn ein Ausschlag oder Kräße erscheint, so wie kleine Linsen oben in der Haut steckt. Zuletzt kommt noch die Dummheit oder die stille Wuth, wenn das gebeßerte Vieh die Sinne verliehrt und weder gehörig hören noch sehen kan; hieran fällt es leicht ab, wenn es auch fett und gesund scheinet. Alle diese Krankheiten sind ansteckend und wenn ein Stück damit befallen wird, werden sie bald über die ganze Trift und Weide verbreitet, darum müßen die, welche einmahl einen Anstoß davon gehabt haben, sorgfältig abgesondert und an solche Oerter gebracht werden, wo gar kein Vieh weidet, damit nicht die übrigen alle in Gefahr kommen und die Nachläßigkeit des Herren, wie es oft thörigerweise geschieht, nicht für eine Strafe der erzürnten Gottheit gehalten werde.

So schlimm aber diese Krankheiten auch sind, muß man ihnen doch entgegen kommen und sie

durch

durch die diensamste Mittel heilen, gebrauche dafür die Panacee. Es giebt auch ein Kraut das Eryngion heißt, es wächst am Ufer des Meers am Waßser, hat eine goldgelbe Blume und Blätter wie die von der Walddistel, wird häufig im Sande auf den Meerufern gefunden. Grabe das aus, trockene es im Schatten und bewahre es auf: ist vortrefflich wieder die Krankheiten der Ochsen und Pferde. Ein Trank davon wird auf diese Weise zubereitet. Nim von der Wurzel der Panacee und der Eryngia von jedem drey Unzen, imgleichen drey Unzen Heusamen, alles fein und egal zerstoßen; thue ein Nößel Weitzen Mehl dazu, das gut gemahlen ist. Dies alles besprenge mit siedend heißen Waßer und gieb es in neun Theilen täglich mit Honig oder Mostsaft. Sammle auch das Blut von einer Meerschildkröte, gieb es mit Wein ein. Weil sie aber schwer zu finden sind, werden auch gemeine Schildkröten für gut gehalten, ob sie es sind, muß die Erfahrung lehren. Die Schriftsteller haben über die Landschildkröte geschrieben. Nim auch die Röhre von der Casia gepülvert mit einen gleichen Theil Weirauch gemischt, hiervon eine halbe Unze in einem Nößel alten Wein, durch die Nase eingegoßen. Diese Arzney wird alle drey Tage genommen. Die Krankheiten, die wir oben beschrieben haben, sind bitter und müßen folglich durch bittere

Tränke

Tränke geheilet werden, denn das wiedrige muß nach den Grundsätzen der Arzneykunst durch wiedrige Mittel gehoben werden. Darum nim auch Wermuth, rohe Lupinen, Tausendguldenkraut oder Seeblumen zu gleichen Theilen, mische es wohl und gieb dem Vieh täglich in alten Wein mit drey Unzen Oel versetzt, drey Löffel voll davon ein. Noch ein bewährtes Mittel: sammle vor Aufgang der Sonne mit der linken Hand (weil ihm dann mehr Wirkung zugeschrieben wird) Nieswurz, das einige auch Lungenkraut oder schlechthin das Würzelchen nennen. Dann wird ins Ohr an den Theil wo es breit genug ist, mit einer Nadel oder einer kupfernen Spitze, ein Zirkel gezeichnet und so tief eingeschnitten, daß das Blut herausfließt. Wenn dies an beyden Seiten geschehen, stich in die Mitte des Zirkels die Nadel und laß sie darin stecken. Fällt diese hiernächst heraus, wird aller Gift der Krankheit durch die Wunde herausfließen, bis bloß die gezeichnete Stelle verfault und abfällt, und so ist das Vieh gerettet.

Die Blätter von der Mistel zerrieben in Wein durch die Nase eingegoßen, wird auch bey der Ansteckung vieles Vieh und oft ganze Heerden retten. Besonders nützlich ist das Räuchern mit Schwefel, Harz, Knoblauch, Wohlgemuth, Koriander auf Kohlen gestreuet, und das Vieh bedeckt über das Faß,

darin

darin das Räucherwerk angezündet ist, so lange gehalten, bis der Rauch den Kopf einnimmt, und die Nasenlöcher füllet und so mit seiner Heilkraft in das Gehirn und die innere Theile eindringt. Es ist ebenfals sehr gut, das Vieh ganz zu rauchern so wohl zur Kur als zur Präservation.

An einem andern Ort sagt unser Author auch, daß durch das Räuchern die Teufel, Daemones, vom Vieh vertrieben werden: Von dem Zauberliedchens hält er aber nichtes, man muß, sagt er, diese Poßen den alten Weibern überlaßen, weil die Thiere so wie die Menschen nicht durch leere Worte, sondern durch wirkliche Arzeneyen geheilet werden müßen.

Gargilius Martialis.

Von diesem Schriftsteller, auf den sich Palladius oft bezieht, ist nur ein Fragment von dem Buche, das er über die Wartung der Ochsen geschrieben hat, übrig geblieben, und auch hieran hätte der Oeconom nicht viel verlohren. Es enthält verschiedene Recepte auch ein Zauberliedchen und andere Künste. Eines zur Probe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wenn ein Zugvieh, von welcher Art es auch seyn mag, nicht stallen kann, nimm aus dem linken Aermel des Rocks eine Laus, setze die in das linke Ohr des Thiers, es wird so fort beßer. Aber indem du dies thust, nimm dich vor allen Dingen wohl in acht, daß du die Laus nicht nennest.

Virgilius.

P. Virgilius Maro ist zu bekannt um mit jenen weniger bekannten Authoren in einer Reihe zu stehen. Er ist in eines jeden Händen, und wer sein Georgicon nicht lateinisch lesen kann, dem wird es an verschiedenen Uebersetzungen nicht fehlen, unter welchen ich die des Herrn Voß empfehlen mögte. Er hat selbst das melodische des Urgesangs hörbar zu machen und zu erreichen gesucht. Würden auch gegenwärtig, da wir mit der Constitution unserer Sprache noch nicht ins Reine sind, nicht alle mit dem Text zufrieden seyn, so werden doch solche durch die Anmerkungen entschädigt werden, die für den Landwirth, der sich mit den Alten bekannt machen will, eben so viel Werth haben als für den Philologen.

Aus

Bayerische Staatsbibliothek München

Aus Virgils Gedichte kann keiner ein Landwirth werden, wer es verstehen will, muß es seyn. Das poetische darin ist weit über das didactische, und das Werk dafür so viel schöner. Er hat seine Lehren nicht mit poetischen Blümchens bestreuet, sondern sein poetisches Gewebe mit schönen Lehren durchwebt. Das ganze Stück von der Norischen Viehseuche ist blos poetisch, aber getäuscht durch den Zauber der Kunst, trinken wir aus dem goldenen Becher und vergeßen im süßen Rausch, wie wenig wahrscheinlich es sey daß allerhand Vieh und Wild die Vögel in der Luft und die Fische im Waßer, Schlangen selbst an einer aus der vergifteten Luft entstandenen Krankheit gestorben und der Mensch davon verschont geblieben, vergeßen selbst daß die Geschichte von einer so außerordentlichen Begebenheit nichtes nachgelaßen hat.

Besonders ausführlich und schön beschreibt er die Wirthschaft der Bienen, ihre Staatsverfaßung, ihre Kriege und Krankheiten, selbst wie der Bienenmann rekrutiren soll, wenn er sein ganzes Volk verlohren hat.

Auch denn, sagt er, wenn einer plözlich um seinen ganzen Stamm gekommen ist und keine

---

Poetische Uebersetzung des Herrn Voß.
Aber wenn alle Brut durch plözlichen Tod dir hinweggeführt
Und

Gelegenheit noch Rath zu finden weiß, sich einen neuen anzuschaffen giebt es Mittel sich ein neues Geschlecht zu schöpfen. Darum wollen wir auch jetzt die Erfindung des arkadischen Meisters bekannt machen, nach welcher oft aus dem verweseten Blut erschlagener Rinder Bienen hervorgebracht sind. Wir wollen höher hin-auf

---

Und du umsonst nach Geschlecht von neuen Stamm dich umsiehst.
Dann gebührts zu eröffnen die Kunst die Arkadiens Meister
Rühmlich ersand, durch welche schon oft erschlagenen Rindern.
Schwären aus verwesenden Blut aufkeimeten. Höher beginn.
Will ich von ersten entstehen dis Gerücht ausführlich entwickeln
Denn wo das glückliche Volk der pelläischen Veste Kanopus
Wohnt, an des sumpfenden Nils weit ausgegoßenen Wäßern
Und um seine Gefilde hinfährt in bemahlten Faselen,
Bis wo die Nachbarschaft den beköcherten Persis hindrängt
Und in gesonderten Sturz durch sieben Mündungen ausströmt
Fern herrollend der Strom von der Indier dunkeln Geschlechten
Und dein grün Aegyptus, mit schwarzen Schlamm befruchtet:
Ringsum vertraut das Landsein sicheres Heil der Erfindung. Erst wird mäßiges Raums und geengt zu solchen Gebrauche.
Auserkohren ein Platz: Mit schmiegenden Dache von Ziegeln
Drängt man und schließenden Wänden ihn dicht und öffnet ihn ringsum
Nach vier Winden gewandt, vier schräg erleuchtete Fenster.
Drauf wird ein Farr erlesen dem schon zweyjährig die Stirne

Hörner

auf gehen und den Unterricht von dieser berühmten Schöpfung aus ihrer eigenen Quelle schöpfen, denn dort wo die glücklichen Bewohner der pelläischen Stadt Canopus, wenn sich der Nil auf ihre Fluren ergoßen hat, auf seinen stehenden Wäßern in bemahlten Gondeln über ihre Aecker hinschiffen, bis an die Grenzen der Kocherträgerinn Persis, bis dahin wo bey den buntgefärbten Indianern der Strom sich aus sieben verschiedenen Mündungen ergießt und das grünende Aegypten mit schwarzen Schlamm befruch-

 tet,

Hörner krümmt: die schnaubende Nas' und der Odem des Mundes
Ihm, der voll Angst arbeitet, verstopft: und dem niedergebläueten
Durch unblutige Haut sein inneres mürbe gestampfet.
Also gestreckt im Verschloße verläßt man ihn, unter die Rippen
Reisig und Tymian und Zeilensproßen ihm streuend.
Solches geschieht, wenn die Weste zuerst die Fluten umkräuseln.
Ehe von keimenden Farben die Wiese erröthet und ehe
Zwitschernddem hohen Gebalk ihr Nestchen aufhängt die Schwalbe.
Aber die gärenden Säft' erhitzt im zarten Gebeine.
Sieden indeß, und man schaut ein wundersames Gewimmel
Mangelnd der Füße zuerst: doch bald mit schwirrenden Flügeln
Schwärmt es je mehr und mehr zur dünnen Luft sich erhebend
Bis es wie Wolkenbrüche gestürzt ans Sommergewittern
Ausbricht, oder wie Pfeile von schwellender Senne geregnet
Wenn zum Beginne der Schlacht herspringt der flüchtige Parther.

tet, dort allenthalben setzet man sein ganzes Vertrauen auf diese schöpferische Kunst.

Zu solchen Behuf wird ein enger Platz eingerichtet, in vier Mauren eingeschlossen und mit Ziegeln gedeckt. Gegen die vier Winde werden Fensterchens angelegt die schräge etwas Licht einlaßen. Sodann wird ein zweyjähriges Rind genommen, dem die beyden Nasenlöcher vest zugedrückt und, so sehr es sich auch dawieder sträubt, aller Othen verstopft, dann mit Schlägen so lange zermattert wird, bis es stürzt und ihm in ganzer Haut die Eingeweide platzen. So zugerichtet bleibt es in dem Verschlage liegen, wenn ihm vorher Reiser Tymian und frische Casia unter gestreuet worden. Dies geschieht wenn die Zephyre auf den Wäßern zu spielen beginnen, ehe die Wiesen mit Blumen sich schmükken, ehe die schwatzhafte Schwalbe ihr Nestchen an den Balken klebt. Inzwischen brauset in dem mürben Gebeine der gährende Saft und bald darauf siehet man, auf eine wunderbare Weise einige Thierchen erst ohne Beine sich regen, bald mehrere, die mit den kleinen Schwingen schwirrend sich nach und nach in die Luft zu erheben streben und endlich plötzlich in Schwärme ausstürzen, so wie in Sommertagen ein dichter Platzregen aus den Wolken oder wie die

Pfeile

Pfeile aus den Köchern der leichten Parther wenn sie das Treffen beginnen.

Nach dem System der alten Philosophen waren, bekanntermaßen, Menschen und Thiere so wie Kräuter und Pflanzen aus der Mutter Erde erzeugt und gebohren: Die Revolution, die wir für eine aus Nichts hervorgebrachte Schöpfung annehmen, war ihnen nur eine Entwickelung des für alle lebende und wachsende Geschöpfe durch das Cahos ausgebreiteten Urstofs. Nach diesem System konnte es ihnen nicht unmöglich scheinen, daß durch ähnliche Revolutionen gegenwärtig noch und fernerhin Kräuter und Thiere, ohne ausgebildeten Samen hervorgebracht oder entwickelt und organisirt werden könnten, und nach der Lehre des Aristoteles bewirkte selbst die natürliche Wärme in verfaulten Körpern dergleichen Entwickelung lebendiger Thiere. Wir sehen aus der Vermischung von Asche oder Kalk mit Erde oder aus der Verbrennung des Rasens Kräuter und Gräser entstehen, wovon kein Same vorhanden war oder zu entdecken steht. Unser Virgil konnte also die Bienenmacherey der Aegypter, die wegen solcher natürlich magischen Künste berühmt waren und es weit darin gebracht hatten, als wahre Thatsache annehmen und wir haben nicht

nöthig ihn darüber zu entschuldigen und anzunehmen, daß er dies Stück bloß zum Schmuck in sein Werk eingewebet und selbst nicht geglaubt habe.

Inzwischen ist er auch als Dichter von seinen Zeitgenoßen heftig critisirt: und moderne Kunstrichten tadeln noch an ihn, daß er seine Töne zu hoch und über das Ländliche gestimmt und seine Schilderungen zu stark colorirt und oft zu weit ausgedehnt habe.

Es mag seyn, daß zum Beyspiel in der schönen Schilderung von den Wirkungen der Naturtriebe bey den Thieren, der Jüngling der seine Eltern verachtet und seine Verlobte auf dem Grabe verschmachten läßt, um seine viehische Triebe zu sätigen, in diesem Bilde überflüßig ist, daß dieser Zug selbst wiedriges Gefühl erregt, da hier nicht die Natur des Menschen sondern die Unart des liederlichsten Knabens gemahlt ist und der Mensch selbst unter das Vieh herabgesetzet wird.

Scharfe Augen mögen mehr solche kleine Flecken finden, die wir in dem schönen Ganzen nicht bemerken, oder unbemerkt übersehen. Andere mögen ihn hecheln daß er in dem Lobe des Cäsars, Augusts und Marcenas in niedrige Schmeicheleyen gefallen.

Der

Der Dichter schrieb für Rom und den Hof des Augusts. Er strebte nach Schönheiten die deren Beyfall haben sollten. Es stand ihm nicht frey ins bäurische zu fallen, wodurch wir Neuern das wahre ländliche zu treffen uns öfters einbilden. Ich weiß nicht ob wir der Hofsprache des Augusts mächtig genug sind, um die Komplimente die der Dichter seinen Gönnern macht, niedrig nennen zu können. Nach der sinnreichen Erfindnng und nach den schönen Wendungen, die er ihnen giebt, sind sie poetisch betrachtet meisterhaft: nach dem Zweck, machen sie seinem Herzen Ehre. Sie zielen alle dahin, dem August und Maecenas edle Gesinnungen, Vergebung und Wohlwollen einzuflößen und sie zur wahren Vaterlandsliebe zu erheben. Wer so den Großen der Erde seinen Weyrauch opfert, begeht keine Abgötterey.

Unser Georgicon bleibt das einzige Werk in seiner Art, unnachahmlich für alle alte und moderne Zöile: es ist auch in keiner Sprache, so viel mir bekannt ist, ein ähnliches versucht, obzwar in vielen landschaftliche Scenen schön geschildert sind darunter die Britten und Teutsche andern Nationen gewiß nicht nachstehen.

Landwirthschaft der Römer.

Wenn wir die Geschichte der Römer mit den übergebliebenen Schriften von ihrer Landwirthschaft vergleichen, können wir diese in drey Epochen abtheilen. Die erste im Wachsthum der Republik, die andere in ihrem vollen Flor, die dritte nach ihren Untergang.

In der ersten erscheint sie wie eine mit allen Fleiß und wahrer Oeconomie angebauete Meyerey. In der andern wie ein schöner Park. In der dritten wie ein sequestrirtes Ritterguth.

Es ist bekannt, wie viel Rühmens von den alten Römischen Helden, besonders von ihrem wirthschaftlichen Leben und Enthaltsamkeit immer gemacht ward. Darum, sagt Cato, beym Cicero, hat auch M. Curius, nachdem er wegen seiner Siege über die Samniter und Sabiner und über den Pyrrhus die Ehre des Triumphs erhalten, in dieser Lebensart sein Alter zugebracht. Wenn ich seinen Hof betrachte (er ist nicht fern von den meinigen) kann ich mich nicht genug verwundern, über des Mannes Mäßigkeit oder über den Wirthschaftsfleiß der damaligen Zeit.

In dieser Zeit wurden ackerbare Gründe mit den größesten Fleiß von den Bürgern mit eigenen Händen, selbst von den ersten und vornehmsten cultivirt, aber in der folgenden wüste Gegenden angebaut, Hügel geebnet, Früchte und Pflanzen aus allen Welttheilen zusammen gebracht und nationalisirt. Italien ward, wie Varro sagt, ein Lustgarten. Die Güther wurden zwar nun nicht mehr von den Herren bestellet, aber doch von ihnen selbst verwaltet, der Kornbau aber, wo nicht vernachläßigt, doch eingeschränkt, und bey der immer mehr anwachsenden Volksmenge in Rom, nicht daran gedacht, den Bürgern Brod aus ihren vaterländischen Boden zu verschaffen. Die Beförderung des Ackerbaues mag auch wieder die Politik der Großen gewesen seyn, die die Sansculotten in der Stadt durch Hunger und Spiele regierten und sich mächtiger machten nach dem Maß wie sie Getreyde-Schiffe aus Aegypten, Sicilien oder andern Kornreichen Provinzen einfahren ließen. Die Reichen wollten auch ihre unermeßliche Villen, die sie ganz zu ihren Vergnügen einrichteten und die den wirthschaftlichen an Wein, Oel und Obst mehr einbringen konnten als an Getreyde, zum Ackerbau nicht abgeben.

Wie

Wie die Landwirthschaft unter den Kaysern, da sie Verwaltern und Pächtern überlaßen wurde, in Verfall und Verachtung gekommen, haben wir beym Columella gesehen. Bereits unterm August fieng sie an zu sinken, darum sollte Virgil sie durch seinen Gesang wieder erheben.

Also ist Rom die Mutter der Cultur, und aus Italien haben sich die öconomische Wißenschaften über ganz Europa verbreitet. Auch wir haben ihm den Anfang unsers Ackerbaues zu verdanken. Denn unsere Vorfahren zogen die Jagd und das Hirtenleben dem Ackerbau vor. Als aber um das Ende des zweyten Jahrhunderts Titus Bojocalus die Vandalen geschlagen und unsere Gegenden davon gereinigt hatte, schickte dieser Friesische Fürst, der eine Zeitlang in Rom gewesen und dort in den Wißenschaften unterrichtet war, Colonien dahin, die sie anbaueten und die Einwohner im Ackerbau unterrichteten, darinn ihm sein Nachfolger Ubbo in der Spur folgte.

Vertheilung der Aecker.

Bey der Vertheilung der Aecker die Romulus vornahm, fielen auf einen Bürger nicht mehr als zwey Morgen. Ein so kleines Erbe konnte

unter der glücklichen Regierung des weisen und friedsamen Numa hinreichen, einen frugalen Römer zu ernähren und zu beglücken, aber ein erobernde̊s Volk konnte nicht lange genugsam bleiben.

Nach der Vertreibung der Könige kamen durch die Licinianische Theilung, sieben Morgen auf ein Erbe. Dies war groß genug für einen Dictator wie Curius Dentatus, aber es hat nur wenige Curier, Cincinnate und Fabricier gegeben. Eroberungssucht war der Character der Bürger so wie der Nation. Licinius Stolo, der das Maaß von sieben Morgen vorgeschlagen hatte erwarb sich hundert, und machte zum Schein eine Erbtheilung mit seinem Sohn, um der Strafe, die er selbst gesetzet hatte, zu entgehen. Er wurde gestraft: aber sein Gesetz erhielt dadurch nicht mehr Kraft noch Wirkung. Es blieb bloß der Zunder zu den ewigen Streitigkeiten zwischen der Volksparthey und den Senat. Die von der Tribüne für daßelbe und für neue Theilungen und Ausgleichungen declamirreten, wan eben so ungerechte Grundbesitzer und so gierige Erwerber als die im Senat dawieder redeten. Die Quirites, die nach jenem Erbefuß gleich seyn sollten waren bald zum

Theil

Theil so ungleich als ein Teutscher Fürst und sein geringster Bauer.

Das Landguth Villa.

Die solchergestalt entstandene Villa bedeutet also so wohl einen kleinen Bauerhof als den Landsitz eines Consuls oder Cäsars.

Die Eroberer der Welt brachten aus den entferntesten Ländern, Früchte und Pflanzen, Menschen und Thiere hierhin zusammen, so wie die Schätze aller Völker, ihre köstlichen Geräthe und Gefäße ihre Wißenschaften, Künste und Geschmack, die nach den verschiedenen Neigungen und Phantasien der Besitzer verwendet und verschwendet wurden. Hiernach wird sich ein jeder einen Riß von einer alten Römischen Villa machen und auch selbst ausmahlen können. Denn die lebhafteste Einbildung wird sich kaum das alles darstellen, was nach der Verschiedenheit ihrer Größen, Lage und Anlagen und des Reichthums und Geschmacks der Herren auf diesen Villen zu finden gewesen, die bald die Sitze der Philosophie und Musen bald der ausgelaßensten Ueppigkeit und Schwelgerey, die Schlupfwinkel der Cabale, der Verschwörungen und Proscriptionen, und die Zufluchtsorte für Rechtschaffene und Verfolgte waren.

Wir

Wir wollen bloß das öconomische davon abzuziehen bemüht seyn, und bemerken, daß das Wort Villa bald die zu einem Hofe gehörige Gebäude, bald den Hof selbst oder das Guth bedeutet. Dies ward das städtische, das nahe bey der Stadt belegene, oder das Landguth genannt, welches letztere unser Gegenstand ist.

Gebäude und Befriedigungen.

Die Wirthschaftsgebäude des Landguths waren mit Mauren umgeben oder auf andere Art eingezäunt. Varro beschreibt die Befriedigungen nicht nur für den Hof, sondern auch für andere Theile des Guths.

Es sind, sagt er, deren vier Arten. Die erste die natürliche, die andere die bäurische, die dritte die militärische, die vierte die künstliche. Diese haben wieder verschiedene Unterarten. Die erste besteht aus lebendigen Hecken von dürren oder andern lebendigen Gesträuche, die für die brennende Fackeln vorüber gehen, der muthwilliger Leute gesichert sind. Die andere ist der todte Zaun von Holz. Er wird aus eingerammeten Pfählen mit durchflochtenen Reisern gemacht, oder aus Pfosten mit zwey oder drey Löchern, darinn Latten oder Stangen bevestigt werden: oder aus Stämmen von Bäumen

die

die neben einander in die Erde gesetzet werden. Die dritte Art die militärische Befriedigung besteht aus einem Wall und Graben. Der Graben muß so tief seyn, daß er alles Regenwaßer faßen, oder so hoch, daß es vom Acker abgeleitet werden kann. Wenn der Wall gut seyn soll muß er genau mit dem Graben verbunden oder so hoch seyn, daß man so leicht nicht hinüber kommen kann. Diese Befriedigungen pflegen an den Heerstraßen und Flüßen angelegt zu werden. An der Salzstraße im Crustmminischen findet man Wälle mit Graben, die den Acker gegen den Fluß schützen. Im Reatinischen werden auch Wälle ohne Graben aufgeworfen, die sie Mauren nennen. Die vierte und letzte Art der Befriedigungen sind die Mauren, deren es vielerley giebt. Die aus Bruchsteinen wie im Tusculanischen, die ausgebackenen Ziegelsteinen wie im Gallischen, die aus rohen Ziegelsteinen wie im Sabinischen und die aus Leim und Feldsteinen wie in Spanien und Tarent. Nach den Caro sollen die Mauren fünf Fuß hoch aus Kalk, Cement und Feldsteinen aufgeführt werden.

In solchen Mauren, Zäunen oder Graben sind die Wirthschaftsgebäude eingeschloßen, die Wohnung für die Sclaven und ein Gefängniß für

für dieselbe: Die verschiedene Ställe für das Vieh und darinn Behältniße für die Wärter. Eine oder mehrere Hofräume nach dem Verhältniß der Weitläuftigkeit der Wirthschaft zum Vergang für das Vieh, zur Tränke, zur Banse und Heuschobern. Die Tenne zum Dröschen war aber draußen auf dem Kornfelde.

Die kleinen Quirites wohnten gleichwohl mit ihren Vieh in einer Behausung, aber nicht parterre wie unsere Bauersleute, sondern im obern Stock.

Luft und Winde die in Italien und andern mittägigen Provinzen wegen der Meere, Seen und Sümpfe, so wohl als wegen der hohen Berge und Volkane mehr Abweichungen und stärkern Einfluß auf Menschen und Vieh haben als bey uns, musten bey der Anlage der Hofgebäude genau bemerket werden, daher wir bey den Schriftstellern darüber viele Regeln finden, die für uns wenig intereßant sind, wenn wir nur den alten Fehler vermeiden daß wir nicht im Niedrigen und wenn es geschehen kann nicht im Dorfe, sondern zwischen unsere eigene Gründe bauen.

Das Hofgewehr instrumentum rusticum.

Zum Hofgewehr kommen oben an die Sclaven die zum Vieh Inventarium gehörten.

Wir haben in unserer Sprache kein Wort, das dem Sinn des lateinischen mancipium oder Servus entspricht. Der national Name Slave, daraus Sclaven gemacht worden, entspricht ihm zwar auch nicht, aber er ist in allen europäischen Sprachen conventionell geworden, darum können wir ihn auch beybehalten.

Die Sclaven waren Gefeßelte oder Freygehende. Aus diesen wurden die Vorgesetzte genommen, die besondere Dienste hatten. Der Meyer, der die Aufsicht über das Ganze hatte und die Meyerinn. Wir haben ihre Verrichtungen im Cato gesehen. Der Procurator ein Gehülfe des Meyers. Ein Zahlmeister der den Lohn auszahlen und von der Geld-Einnahme und Ausgabe Rechenschaft geben muste. Ein Küchenmeister ein Kellner, noch ein besonderer Aufseher über das Hauß und Hofgeräthe und ein anderer der die Leute verlaß und zur Arbeit antrieb. Ein Kalfacter der über das Feuer die Aufsicht hatte, ein Schließer über die Gefeßelten, ein Thorhüter der selbst angebunden in seinem Loche vor dem Thor lag. Die übrigen gemeine Sclaven Mediastini, musten nach ihren Fähigkeiten, Alter und Kräften Feld und Hausarbeiten verrichten, ackern, graben, Vieh hüten und warten,

mahlen u. s. w. Alle bekamen vom Herrn den ganzen Unterhalt an Kost und Kleidung, auch einen kleinen Sold und einige Ergötzlichkeiten an Vieh und Früchten oder Belohnungen für ausgezeichnete Dienste und Geschicklichkeiten. Es stand ihnen auch frey über ihre gemeßene Arbeit, wenn sie vermochten, etwas zu erwerben und so konnten sie sich einen Spartopf, peculium, anlegen, aber das gehört ins juristische Fach.

Inzwischen wurden die Güther nicht bloß durch Sclaven bestellet, sondern auch freye Leute dazu gebraucht, die um einen Taglohn oder einen Theil der Früchte arbeiteten.

Nach den Sclaven folgen die Ochsen, Pferde und Esel, Schaafe, Ziegen, Schweine und zuletzt der Hund. Hiernächst das Federvieh, das wirthschaftlichen Nutzen bringt, und die Bienen.

Dies ist das lebendige, vocale, Hofgewehr, das leblose, mutum, besteht aus Wagen und Pflügen, Preßen und Fäßern und allen Geräthe das zu Bestellung eines Guths erforderlich ist, wovon das Inventarium hier zu lang seyn würde.

Zum Dröschen wurden zweyerley Maschienen gebraucht. Tribulum. Ein Brett, das mit

Eisen oder Steinen unten rauch und uneben gemacht war, und von dem Fuhrmann der darauf stand, oder durch ein Gewicht niedergedrückt über das Getreyde hingefahren wurde. Traha. Ein Schlitten oder Schleife, so von Brettern die unten gezähnt oder gezackt waren, zusammen gesetzt war und ebenfalls mit Ochsen über das Getreyde hingefahren wurde. Auch wurde das Getreyde mit kleinen Stäben ausgeklopft, wobey der Dröscher eine kleine Gabel in der einen Hand hatte um das Stroh zu wenden, aufzuschütten und von der Tenne zu werfen. So haben sich die Oeconomen immer mit Erfindung guter Dreschmaschinen beschäftigt; unser Flegel scheint aber nach seiner Wirkung den Vorzug zu behalten, weil durch seine Schnellkraft das Korn am reinsten herausgebracht und so wie das Stroh am wenigsten beschädigt wird, obzwar es nicht zu läugnen ist, daß viele Hände damit beschäftigt werden müßen.

Eintheilung des Guths. Mit Cato's Eintheilung eines Guths von hundert Morgen in neun Theile sind die andere Oeconomen nicht zufrieden. Ein jeder macht seine besondere Eintheilung. Weil es hierbey auf die Localität ankommt und alle ihre besondere Localumstände

vor

vor Augen gehabt haben werden so können sie alle Recht haben. Uns kann die Eintheilung einer Römischen Ville nicht sehr intereßiren, weil Theile darinn vorkommen die uns unbekannt sind als der Oelgarten, die Rohrpflanzung, in Westphalen der Weinbau selbst. Darum wollen wir uns auf den Ackerbau, den Garten, die Viehzucht und die Forsten einschränken.

Ackerbau.

Was ist beym Ackerbau das erste Erforderniß? sagt Cato, daß gut gepflüget werde; welches das andere? daß gepflüget werde. Das Pflügen hielten die Alten für die Hauptsache. Sie verwendeten darauf Kosten und Zeit, und suchten die stärksten Knechte und die besten Ochsen dazu aus. Sie achteten auf die Art des Bodens um die Art des Pflügens darnach einzurichten und darnach waren auch die Pflüge größer oder kleiner, einfacher oder zusammengesetzter. Sie machten den Grund durchs Pflügen und wiederholtes Pflügen locker, klar und rein, und suchten vornemlich das Regenwaßer und die ihm eigene Feuchtigkeiten abzuführen. Auch das Eggen und Behacken geschahe mit vielen Fleiß und so oft es nach der Beschaffen-

 heit

heit erfordert wurde. Wenn alles geschehen und die Sath bestellet war, wurden die Aecker noch durch besondere geschickte Leute, politores, geputzt und zierlich aufgeschlagen.

Zum Düngen bedienten sie sich des animalischen so wohl als des vegetabilischen. Auch die Versetzung verschiedener Erdarten war ihnen nicht unbekannt.

Cato sagt, mit Taubenmist, soll man Wiesen Gärten oder Aecker düngen, und von Ziegen, Schaafen, Ochsen, und allen andern Unrath aufbewahren; die Schaafe und Ochsen mit Stroh von Lupinen, Bohnen, Wicken und mit Eichen und Buchenreisern, mit Attich, Schierling und andern starken Unkraut und Riet aus den Wiesen, fleißig streuen. Varro zieht den Mist von Kramtsvögeln und Amseln allen vor, darnach von Tauben, dann von Menschen, hiernächst von Schaafen, Ziegen, Ochsen, Eseln, und hält den Pferdemist für den schlechtesten. Columella dagegen den Schweinemist, jedoch gut wieder die Würme.

Dungbohnen und Wicken, vorzüglich aber Lupinen wurden häufig gesäet und in der Blüthe untergepflügt, so wie wir den Spergel oder Spirk auf ähnliche Art benutzen. Oelschaum

und

und Trestern gehören auch zum Dünger, jedoch mehr für die Obstbäume und Weinstöcke.

Aller Unrath und Kehricht von den Höfen, aller Abfall und Spülig aus den Küchen, Kellern, Milch= und Käsekammern, wurde in die Miststetten gebracht. Es waren deren zwey auf dem Hofe. Eine darin täglich der Vorrath durch das ganze Jahr gesammelt wurde: die andere daraus der überjährige Mist nach den Erforderniß ausgeschlagen wurde. Sie waren etwas schräge wie ein Fischteich eingefaßt und mit Steinen gepflastert, damit die Jauche nicht in die Erde ziehen, und damit sie nicht verwittern könte, wurden sie mit Flechten zugedeckt.

Asche wurde auch als ein gutes Düngungsmittel gebraucht, besonders aber auf Wiesen, die mit Mos überzogen waren.

Wo der Viehstand im Verhältniß nicht stark genug war, wurde sandigter Boden mit Kley oder Thonigten und umgekehrt versetzt. Es wurde auch die Erde unter den Hecken und Gesträuchen weggenommen, Reiser, Farrenkraut u. d. g. zusammen gelegt und in Fäulniß gebracht.

Der Gebrauch des Mergels ist den alten Schriftstellern nicht bekant gewesen, nach dem Pli=

Plinius ist er aber als ein Düngensmittel angewandt worden.

Es ist in einigen Fällen zweifelhaft, ob unsere Benennungen der verschiedenen Getreyde-Arten, die wir bey den Alten finden, den ihrigen genau entsprecheu.

Sie verbaueten Dinkel oder Spelz, ador. Das auch bisweilen far genant wird. Diese letztern Benennung wird aber auch andern Getreydesorten gegeben und scheint unserm Korn zu entsprechen. Weitzen, triticum, ſiligo. triticum sagt Columella, verartet in sumpfigen Boden nach der dritten Sath in ſiligo. Diese ist also nur eine verkleinerte Art von jener.

Sommerweitzen, trimeſtre unterscheidet sich von dem andern, wie unser Sommerrogge vom Winterroggen, und macht keine eigene Sorte aus.

Gerſte Ordeum, rechnet Columella zu den Hülsen-Früchten, weil die Ptiſane daraus gemacht wird.

Roggen scheinet den Alten unbekant gewesen zu seyn. Ob das Secale, das wir durch Roggen zu übersetzen pflegen, Roggen gewesen, oder Trespe oder anderes Getreyde, das wie unser

Quäl-

Quälroggen zum Futter geschnitten wurde, ist zweifelhaft.

Hafer avena, wurde auf solche Art grün von Lande verbraucht, auch zum Mangkorn mit Gerste ausgesäet. Als Korn oder Getreyde wurde er nicht geachtet.

Zu den Hülsenfrüchten werden gerechnet: die Bohne, faba, faselus, faseolus. Es wird bezweifelt ob die Faba eine Art unserer Gemeinen, Pferde oder Saubohnen, oder die Türkische oder Schminkebohne sey; da sie zum Schweinefutter vorzüglich gebraucht worden, so muß sie doch wohl die erstere Sorte seyn, weil die letztere von den Schweinen nicht gefreßen noch angerührt wird. Es läßt sich solches auch aus der Art wie sie gesäet und behandelt worden, schließen. Aber daß die Faselus der Alten unsere Türkische Bohne sey, läßt sich so gewiß nicht behaupten, aus den Vers des Columella,

Et gravis atriplici consurgit longa
Fasellus.

gleichwohl vermuthen, daß sie solche an der Melde, da ihnen der Gebrauch der Stangen oder anderer Stutzen noch unbekant war, aufranken laßen, folglich eine Art türkischer Bohnen gewesen seyn

 müße.

muße. Faselus könte also die große türkische Bohne seyn und Faseolus die Salatbohne.

Lupinen lupinum, wurden von den Alten wegen ihres leichten Anbaues und starken Ertrags zwar für eine geringe Frucht, aber doch hoch gehalten und häufig gesäet, weil sie solche nicht nur zum Futter für das Rindvieh, sondern auch zur Noth in theuren Zeiten und Brodmangel zur Nahrung für die Menschen gebrauchten. Aber auch darum wurden sie geachtet, weil sie mit geringen und schlechtbestellten Boden verlieb nahmen, den Boden nicht aussaugten und vom Unkraut reinigten und auf jeden Fall grün untergepflügt oder auf die Miststette gebracht, ein gutes Hülfsmittel zum Düngen leistete. Zum Gebrauch für das Vieh, musten sie eingeweicht oder macerirt werden, zu welchen Behuf ein besonderes Behältniß auf dem Hofe ausgemauert war.

Wicken, ervum, vicia, ob und worin diese beyde Sorten verschieden gewesen, läßt sich aus den Wirthschafts-Büchern nicht bestimmen.

Erbsen. Pisum.

Linsen. Lens. lenticula.

Kichern. Cicer.

Sesam. Sesama.

Hirse

Hirse Milium, so gleichzeitig mit Panicum gesäet wurde, welches einige für Buchweitzen halten, das aber nach der Art es zu behandeln nicht wahrscheinlich ist. Es ist selbst nicht wahrscheinlich, daß diese Frucht, die zu Cato's Zeiten bereits ganz bekant war, uns so lange unbekant wäre geblieben, wenn es der so leicht fortkommende Buchweitzen gewesen wäre. Es ist also wohl nichtes anders als eine Art Fench oder Fuchsschwanz gewesen.

Hanf. Cannabis, wovon sechs Körner auf einen Quadratfuß gestecket wurde.

Lein. Linum, so von den Alten für ein schlechtes Product gehalten worden, weil sie glaubten, daß es den Boden zu sehr aussauge, und sie auch die Kunst noch nicht verstanden, so großen Nutzen daraus zu ziehen als wir gegenwärtig.

Diese Abtheilnng der Feldfrüchte war nicht systematisch, sondern bloß nach den wirthschaftlichen Gebrauch, daher sie auch oft unter die Futterkräuter gerechnet werden.

Gärten.

Die Gärten hatten bey den Römern wie allenthalben einen geringen Anfang. Der Gebrauch der Kränze beym Opfern, bey Procesionen und

andere religiösen Verrichtungen, auf Festen und Feten und selbst bey täglichen Mahlzeiten machten aus den Blumen das erste Bedürfniß, wofür ein Stückchen Land auf den Güthern bey der Stadt eingeschloßen wurde. Sie nanten diese Gärtchen nach der Königin der Blumen Rosaria. Blumen zu Kränzen Myrthen, Lorbern, einige Zwiebelgewächse und Nüße waren die erste Producte die darin gezogen wurden.

Wir haben im Calender des Palladius gesehen, was zu seiner Zeit in den Gärten verbauet worden und vielleicht wundert es viele, daß sie nicht zu größerer Vollkommenheit gebracht sind. Aber es ist zu bemerken, daß vieles in unsere Gärten versetzt ist, das in die ihrige nicht gehört, daß sie ihre Villen nach dem Ideal der großen Englischen Gärten oder Parks anbaueten, und ihr Garten darin der vornehmste Theil nicht war.

So lange die Republik stand, war der Römische Garten, nebst dem Blumengärtchen, ein Gemüse-Garten, aber so gut bestellet, daß die Landleute ihn succidiam alteram, das halbe Speck im Topfe nanten; Ein Priapus schützte und zierte ihn, den Horaz redend einführt.

„Vorhin war ich ein Feigenstamm, ein unnützer „Kloß, bis der Meister unschlüßig ob er eine

„Bank

„Bank aus mir machen wollte oder einen Priapus, „mich zum Gott wählte. Daher bin ich nun ein „Gott und für Diebe und Vögel der größte Schrek„ken. Die Diebe verjage ich mit meiner Rechten „und mit meinem garstigen rothen Pfahl. Die „verwegene Vögel verscheucht das auf meinem „Kopfe sich bewegende Rohr und verstattet ihnen „nicht, auf die neubestellete Bete zu fallen. In der Folge fanden schönere Bilder Platz im Garten und er wurde mit Statuen überladen. In der Kunst Zwergbäume und Immergrün zu schnitzeln waren die Römer über unsre Mönche. Sie hielten besondere Kunstgärtner, topiarii die auf den grünen Rasen in Hecken und Blumen mahlerische Stücke vorstelleten und mit Girlanden verbanden Solche mögen vielleicht die Tabulæ des Lucullus und keine gemahlte Stücke Tabulæpictæ, gewesen seyn, die in seinen Gärten mehr als die Früchte und Blumen selbst bewundert wurden.

Diese schönen Künste werden wir wahrscheinlich so bald nicht wieder aufsuchen, da sie glücklicher Weise ganz aus der Mode gekommen sind. Möchten wir nur unabläßig darauf bedacht seyn, alles Wüste in unserm Vaterlande anzubauen und alles Angebauete zu vervollkomnen und dann vor der Hand über unsere kleine Englische Gärtchens

der

der Spruch des Holländers geschrieben stehen:

Die er will tuynen om profyt
Verkwist zyn Geld en slyt syn Tyd
Gartuerey um Vortheils willen
Ist Zeitvertreib und Geldverspillen.

Aber sagen die Liebhaber nicht um des Vortheils sondern um des Schönen anglisiren wir. Wir folgen den richtigen guten Geschmack. Die Holländer putzen ihr Höfchen wie ein Cabinetchen oder wie eine Bude. Wir bilden auf einen gleichen Raum die schöne große Natur. Und doch dünkt mich, daß die Buden und Cabinetchen der Holländer an ihren langen Treckfahrten ein schönes Ganzes, das Bild des Reichthums und Ueberflußes, des Fleißes und der Indüstrie darstellen, wogegen eure Silhouette eines Englischen Gartens mit der ganzen großen Natur ein kleines Bild der Armseligkeit ist.

Auf einer Handbreit Landes, werden Einsiedeleyen, hohe Alpen und Felsen, Griechische Tempel, Flüße und schiffbare Seen, China und Aegyptenland vorgestellet. Der Eremit auf den Alpen muß ganz leise flüstern, wenn ihn der Aegypter am Fuß seiner alten Pyramiden nicht verstehen soll.

Pupperey um Kinderey, mögte ich es mit dem Holländer halten. Wenn er sein Höfgen mit seinen

nen Canälen gleichseitig bearbeitet, folgt er doch der Natur des Landes, und wenn er es verziert dem Geist des Handels, aber auf ein solches Plätzchen die großen Scenen der Natur vorstellen wollen, ist die Forderung des Bauren, dem der Meister auf einen holländischen Stüver sein Gretchen in Lebensgröße mahlen sollte.

Ich habe auch meinen kleinen Garten in einer blumigten Wiese, die aus Sumpf und Gesträuche geworden ist. Die fleißige Biene summet darin herum und die spielende Schmetterlinge flattern darüber hin.

Et toutr ces papillons
Sont autant des Cupidons.

Ein kleiner Bach bewäßert sie, ich erlaube ihn aber nicht, bloß zu seinen Vergnügen müßig dahin zu rieseln, noch weniger sich auf eine nutzbare Fläche prahlerisch auszubreiten und den See zu machen. Ich zwinge ihn erst in einen Kanal zu treten, und hieraus sanft über die Wiese zu wandeln und dann meine Fische in den Teichen zu tränken, wo die verdrüßlich gurgelnde Mönche unaufhörlich klagen, daß sie so viel Waßer trinken müßen.

Ist nur eine Mode erschienen, so finden wir gleich ihre Regel ganz vernünftig. Wir geben dem Mason unsern völligen Beifall, daß die lange

gleich;

gleichlaufende Kanäle in Holland unausstehlich sind. Mnn stelle sie sich aber alle in krumlaufende sich durchschneidende Linien vor. Welcher Anblick! Wie anstößig für den Oeconom, und wie poßierlich selbst!

Wir finden mit den Mason ohne Bedenken gerade Wege durch ein Gehölze unnatürlich. Die Natur macht aber keine Wege, sie sind Anlagen der Menschen, und dann ist es wieder den gesunden Verstand sie in krummen Umwegen anzulegen, wen die Natur selbst nach der Lage es nicht zu erfordern scheint.

Ich hoffe nicht, daß man mich unrecht verstehen wird. Ich denke nicht der alten Französischen Regel das Wort zu reden, noch weniger denke ich, ihnen in den Zügel zu greifen, die weitläuftige Güther besitzen, und reichliches Vermögen sie verschönern. Solche können ihrem Geschmack opfern. Verständige werden allezeit das omne punctum zu erreichen suchen, und wo sie das Angenehme dem Nützlichen vorziehen, es so anzulegen wißen, daß es das Werk der freyen Natur und nicht einer schwelgerischen Phantasie sey. Ueberhaupt muß es nie und von Niemand vergeßen werden, daß nur das Gute schön ist.

Vieh=

Viehzucht.

Unter allen Thieren, die in der Landwirthschaft zum Viehstand gerechnet werden, hatte bey den Alten der Ochs den Vorzug. Das Thier das des Landmanns Gefährte in seinen Arbeiten war, das mit ihm ackerte, pflügte, dröschte, das ihm Milch und Käse zur täglichen Nahrung gab und sein Fleisch zur Speise und seine Haut zu Schuen und Geschirre zurück ließ, wurde von ihm hoch gehalten und mit religiöser Sorgfalt gepflegt.

Die Ställe musten trocken reinlich und warm seyn. Die Wartung und Futterung geschahe mit Aufmerksamkeit und genau. Nach der Arbeit wurde der Ochs gewaschen und geputzt und besondere Sorge auf die Klauen verwendet.

Wir haben vorhin bereits angemerket, das unter dem Worte Ochs Bos. nicht nur das Verschnittene männlichen Geschlechts, sondern Rindvieh überhaupt zu verstehen sey.

Zur Sommerweide wurden vorzüglich gesunde hohe schattigte Gegenden in einer reinen Luft und an klaren Quellen und Flüßen gewählt, das grüne Laub und die Sproßen der Bäume und Stauden wurden mit zur Weide gerechnet und nicht nur dem Rindvieh sondern auch den Ziegen und Schaafen preiß gegeben.

Zum Grünfutter liebten die Alten vor allen andern Arten die Luzerne, medica die sie mit vielen Fleiß anbaueten. Sie stand zehn Jahr und wurde vier, fünf bis sechs mahl geschnitten und über dies dafür gehalten, daß sie den Grund verbeßere und dünge.

Von den Kleearten wurde auch Bockshorn oder Siebengezeit fœnum græcum, zur Stallfutterung angebauet; von dem gemeinen Klee trifolium pratense, findet man solches aber nicht, obzwar er in den Wiesen geliebet wurde.

Ferner Mangfutter farrago, von Gerste und Hafer. Auch wurden Wicken und andere Hülsen-Früchte grün verfuttert.

Imgleichen Basilicum Ocymum so nach den Cato mit der Hand abgerauft werden muß weil es mit der Sichel abgeschnitten nicht wieder auswächst.

Besonders viel wurde von Cytisus, Geis-Klee, gemacht. Diese Staude die wir nur als Zierath in den Gärten achten, war bey den Alten von ausgebreiteten Nutzen. Sie diente nicht allein grün und getrocknet für Pferde und Rinder zum Futter, sondern auch für Schaafe, Ziegen Hüner und Bienen. Grün wurden auf ein Pferd funfzehn und auf einen Ochsen zwanzig Pfund gerechnet. Getrocknet weni-

weniger und dann wurde es in Waßer eingeweicht und macerirt. Es wurde auch als eine Arzney von den säugenden Frauen die die Milch verließ, mit Wein gebraucht, und für die Mutter und Säuglinge sehr zuträglich gehalten.

Die Pflanzen wurden aus den Saamen gezogen und hiernächst vier Fuß auseinander verpflanzt. In Ermangelung des Saamens wurden auch Setzlinge von den Spitzen der Loten gesteckt. Columella sagt, daß der Cytisus auf dem schlechtesten Boden fortkommt, wenig Wartung erfordert und alles Ungemach vertragen kann.

Zum Winterfutter wurde nicht nur Heu und Stroh und Spreu gebraucht, sondern auch allerhand getrocknete Hülsenfrüchte, Getreyde, Kleyen und Mehl. In den Gegenden wo das Heu rar war wurden Reiser und Laub von Eichen, Epheu, Ulmen und andern Laubhölzern als Heu getrocknet.

Die Pferdezucht war nicht sehr beträchtlich, weil auf Esel und Maulesel viel gehalten wurde.

Die Esel waren in hohen Werth und Varro rühmt besonders seine Reatinischen und versichert, daß bey seinem Gedenken in Rom einer für drey hundert dreißig Thaler, nach einer ohngefehren Berechnung unsers Geldes, und ein Gespann von Vieren für tausend drey hundert fünfzig Thaler verkauft worden.

 Ueber

Ueber die Zucht der Maulesel und über die Art und Weise sie zu zeugen sind die alten Schriftsteller sehr ausführlich und weitläuftig. Das Füllen von einem Esel und Pferde hieß mulus Maulthier, von einem Pferde und Eselin, hinnus Maulesel.

Die Schaafezucht wurde von den Alten auch sehr hoch gehalten und vieles darauf verwendet, weil die feine Wolle in hohen Werthstand und die Milch und Käse von diesem Thier ihnen eine angenehme Nahrung war. Darum suchten sie einen guten Stamm zu unterhalten und solchen durch die besten Böcke zu verbeßern, wobey vorzüglich auf die schöne Weiße der Wolle gesehen und die Zunge und der Gaumen genau untersucht wurden, weil die es verrathen wenn sie nicht von der reinen weißen Art sind.

Diese beste Art wurde auf zahmen Weiden geweidet und auf dem Stalle reichlich mit grüner Luzerne, Cytisus und andern Kräutern und nach der Jahreszeit mit guten Heu besonders Grummet, Bohnen, Wicken, Klyen und Mehl mit Abwechslung gefuttert. Sie wurden mit Kitteln oder Ueberzügen bekleidet, und ihre Wolle mit Wein und Oel gewaschen. Es muste alle Sorgfalt angewendet werden, daß sie nicht durch Kälte oder Hitze litten.

Die Unbekleideten wurden zwar nicht mit so vieler Sorge gewartet aber doch gut gehalten. Alle beka-

bekamen Salz über das Futter und wurden regelmäßig getränket.

Es wurden auch große Heerden nach den Jahreszeiten von einer Provinz in die andere getrieben, so wie es in Spanien geschiehet. Hiervon muste ein Weidegeld nach den Köpfen an die öffentliche Cassen bezahlt werden.

Von der Schweinezucht ist etwas beym Varro vorgekommen. Ich würde die mir vorgeschriebene Grenzen überschreiten müßen, wenn ich auch der Ziegen und des Hundes, der Hüner und Tauben, der Waßervögel und andern Geflügels gedenken wollte, welches alles mit wirthschaftlicher Sorgfalt unterhalten, genährt und gemästet wurde.

Bey der Zucht aller dieser Thiere wurde erst besonders auf eine gute Race und den rechten schönen Schlag gesehen, wovon die Beschreibungen der Authoren ins mahlerische gehen, sodann daß zur Zucht keine zu junge und keine zu alte zugelaßen wurden, zwey Regeln die wir vielleicht zu sehr vernachläßigen. Eine dritte Regel, die sie in der Abwechslung des Futters beobachteten, möchte uns auch noch zu empfehlen seyn.

Forsten.

Das Forstwesen, wie es sich nach dem Lehnssystem gebildet hat, war den Alten ganz unbekannt,

sie hatten auch kein Wort es zu benennen. Die barbarische lateinische Namen, die wir ihm geben, sind aus den mittlern Zeitalter wie das Wesen selbst. Sie dachten nicht daran, daß einmahl ein Mann erscheinen könnte der sagen würde. „So weit ich „die Grenzen meines Bannes gezeichnet habe, bin „ich Herr über Wild und Wald über Heide und „Weide: Alle Thiere gehören mir, die Vögel in „der Luft und die Fische in den Flüßen und Wäßern. „Ihr sollt wißen, daß der edle Hirsch edler ist, als „der Bürger und der Fuchs und der Hase so gut „als der beste Bauer. Darum hütet euch daß ihr „sie nicht beleidigt, wenn sie eure Kornfelder und „Gärten abweiden, und eure Hüner und Gänse „holen. Stöhret die Sau nicht die eure Aecker „durchwühlet, ich habe ihr den Rang nach den „Hirsch gegeben. Ich habe mein Vergnügen daran, „und ihr sollt mir statt der Hunde dienen, wenn „ich mir eine Lust machen will. Eure Hunde sollt „ihr aber beständig angebunden halten, denn es ist „beßer, daß sie euch zu nichts nutzen als den Hasen „verscheuchen, den sie nicht fangen können. Unter-„steht euch nicht, euer Vieh in den Wald zu treiben „er gehört allein für mein Wild. Rührt kein Holz „an, kein Reißchen kein Läubchen, das ich euch „nicht angewiesen habe. Auch auf euren eigenen „Grund und Boden sollt ihr keinen Stamm hauen,

„wenn

„wenn ich nicht gegen die Gebühr, die Erlaubniß „dazu mit meinen Hammer darauf geschlagen habe, „und im geringsten nicht dawieder einwenden, daß „die alte Eiche euren Acker beschattet und eure „Früchte verdirbt, oder daß ihr aus dem Platz, den „gegenwärtig schlechte Strubben einnehmen, eine „gute Wiese machen könnt, die euch fehlt."

Aber wozu die ganze Reihe der unzähligen Ungereimtheiten, die als eine Folge der vormahligen Anarchie so viele Jahrhunderte hindurch die Welt gedrückt und die Verbeßerung des Ackerbaues, die Aufnahme der Landwirthschaft und die gute Holpcultur selbst gehindert haben? Es sind nur noch hin und wieder drückende Fragmente davon übrig und die Alten kannten sie gar nicht. Ihre Forstwißenschaft war blos auf den Anbau des Holzes und deßen vernünftige Nutzung eingeschränkt. Daß diese Wißenschaft bey ihnen auf den Grad der Vollkommenheit gekommen sey, den sie seit ohngefehr funfzig Jahren erreichet hat, läßet sich nicht denken.

Das Bedürfniß und der Mangel waren nicht so groß bey ihnen, als sie in unsern Tagen geworden, dadurch sind Männer die mit theoretischer Wißenschaft Sachkenntniß und Erfahrung zu verbinden wißen, veranlaßet, Unterricht und Anleitung zur Holzcultur zu geben, dergleichen das Alterthum nicht aufzuweisen hat.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die

Die Bekanntschaft die wir mit America und den entdeckten Inseln haben, und die dadurch erhaltene Kenntniß so vielerley Arten von Bäumen und Stauden hat diese Wißenschaft ebenfalls sehr erweitert, und dadurch, daß sie zur Liebhaberey und Mode geworden, hat die Holzcultur viel gewonnen, wenn auch etwas Spielwerk damit verknüpft bleibt.

Die Holzungen der Alten bestanden hauptsächlich aus Eichen, Silva glandaria, gemischte conseminia, und Schlagholz cædua und aus dem Weidenplatz oder Weidengebüsche, Salicto, über deren Anlagen und Bestellungen man bey ihnen viele gute Regeln findet: Die letztern wurden insonderheit gut gewartet, weil sie davon zum Weinbau und Ackergeräthschaften häufigen Gebrauch machten. In ihren Boskets und Lustplantagen machten sie bis zur Verschwendung Aufwand und düngten die Bäume so gar täglich mit Wein.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rump, Moritz Adolph.

Ueber die alten Römischen Schriftsteller von der Landwirthschaft an die Westphälische patriotische ökonomische Gesellschaft

Münster 1796

Oecon. 1536
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298723-5
VD18 1123184